Theologisches Literaturblatt.

Unter Mitwirkung

zahlreicher Vertreter der theologischen Wissenschaft und Praxis

herausgegeben von

Dr. theol. Ludwig Ihmels

Professor der Theologie in Leipzig.

Nr. 17. **Leipzig, 16. August 1912.** **XXXIII. Jahrgang.**

Erscheint vierzehntägig Freitags. — Abonnementspreis jährlich 10 ℳ. — Insertionsgebühr pr. gesp. Petitzeile 30 ₰. — Expedition: Königsstrasse 13.

Das Neue Testament und der Talmud.

(Vgl. Nr. 5.)

II.

Herr Lic P. Fiebig hat auf die drei Schriftchen „Rabbinische Wundergeschichten“ (Texte), „Jüdische Wundergeschichten“ (Uebersetzungen) und „Antike Wundergeschichten“ mit grosser Schnelligkeit ein viertes, grösseres Buch folgen lassen: „Die Gleichnisreden Jesu.“* Ueber die an erster Stelle genannten rabbinischen Texte habe ich in dieser Zeitschrift Nr. 5 ausführlich mich ausgelassen; die Mangelhaftigkeit der Uebersetzungen ist in der „Theolog. Literatur-Zeitung“ (Nr. 18?) von mir erwiesen, wo auch anerkannt ist, dass die „Antiken Wundergeschichten“ eine nützliche, wenngleich der Ergänzung bedürftige Sammlung von nicht jedermann bequem zugänglichen Texten sind. Das neueste Buch des Verf.s hat einen dreifachen Inhalt. Die Auseinandersetzung mit Herrn Arthur Drews halte ich für überflüssig, da dessen Rederei und Schreiberei über „Christusmythe‘, in ernsthaft wissenschaftlichen Kreisen längst nicht mehr ernst genommen wird und das vorliegende Buch in nur allgemein gebildete oder gar in nur halb gebildete Kreise nicht dringen wird. Gegenüber dem Marburger Adolf Jülicher betont der Verf. meines Erachtens mit Recht, dass das Vorhandensein von Allegorischem in den überlieferten Gleichnisreden Jesu kein Beweis für deren Unechtheit oder entstellte Ueberlieferung sei. Ich kann aber aus Mangel an Zeit hierauf nicht eingehen, sondern muss die Erörterung dieses Teiles den „Neutestamentlern“ überlassen. Den Lesern dieses Blattes hoffe ich aber einen Dienst zu erweisen, wenn ich Lic. Fiebigs Uebersetzung der von ihm besprochenen rabbinischen Gleichnisse einer Prüfung unterwerfe, da solche Prüfung nur wenigen möglich und doch von Wichtigkeit ist.

S. 8: In dem Gleichnis vom Waschen der Statuen (Lev. Rabba zu 25, 35) ist der Bibelvers Gen. 9, 6 gewiss nicht von Hillel zitiert, sondern späterer Zusatz; Hillel hat einfach gesagt: „wieviel mehr muss ich, der ich »in Bildnis und Gleichnis« (Gen. 1, 26 f.) geschaffen bin, meinen Körper rein halten“; vgl. Sprüche der Väter 3, 14: „er ist »im Bilde« בצלם (ohne: Gottes) geschaffen“. Im Gleichnisse vom Gast im Hause ist verkannt, dass הדין nur maskulinisch gebraucht wird; übersetze also: „Dieser, die bedrückte Seele, ist . .“ Zu beiden Aussprüchen Hillels vgl. W. Bacher, Agada der Tannaiten 1, 10 (ich gebe die Seitenzahlen der ersten Auflage; sie stehen in der zweiten am Innenrande).

S. 9: Die Bezeichnung Gottes als Königs ist nicht nur den Rabbinen geläufig, sondern schon im Alten Testament ganz gewöhnlich. Auch der Schluss a minori ad majus und umgekehrt findet sich häufig im Alten Testament, z. B. Prov. 11, 31; 15, 11; 19, 7; 21, 27, a majori ad minus 17, 7; 19, 10.

S. 10, Z. 4: Der Gedanke, dass der Mensch Gast auf Erden, steht nicht nur im Neuen Testament; vgl. Gen. 47, 9 und Psalm 39, 13.

S. 11 (auch S. 14): Die Schulen Schammajs und Hillels blühten etwas später als zur Zeit Jesu. Zum Verständnis der Debatte über die Frage, ob erst der Himmel geschaffen wurde und dann die Erde oder umgekehrt, ist zu beachten: Von der Ueberzeugung aus, dass in der Tora alles zu finden, suchte man in ihr und überhaupt im Alten Testament Antwort auch auf Fragen, die man sonst nicht beantworten konnte.

S. 13: Um Jesum und die Rabbinen recht zu würdigen, muss man prüfen, zu wie verschiedenen Zwecken sie das Alte Testament gebrauchen, hier Jes. 66, 1. Die vom Verf. so oft als etwas für die Rabbinen Charakteristisches erwähnte „Inkonzinnität“ ist wesentlich die in aller Poesie übliche „abgekürzte Vergleichung“, z. B. χόμαι Χαρίτεσσιν ὁμοῖαι, Psalm 18, 3 „er macht meine Füsse wie die (der) Hinden“.

S. 15: Nicht sowohl durch Gleichnisse, als vielmehr durch Bibelstellen suchen die Anhänger Schammajs und die Hillels Gen. Rabba 1 ihre Meinung zu beweisen.

S. 18, Z. 11: כלום ist Fragewort: „Fehlt irgend etwas . .?“ חתן ist nicht Schwiegervater, sondern Schwiegersohn (derselbe Fehler S. 32). Ueber den Tradenten des Gleichnisses vgl. Bacher, Agada der Tannaiten 2, 66 Anm.

S. 19 Anfang: R. Meïr wirkte im zweiten Drittel des zweiten nachchristlichen Jahrhunderts, nicht: 70—100. Daselbst Z. 12

* Die Gleichnisreden Jesu im Lichte der rabbinischen Gleichnisse des neutestamentlichen Zeitalters. Ein Beitrag zum Streit um die „Christusmythe“ und eine Widerlegung der Gleichnistheorie Jülichers. Tübingen 1912, J. C. B. Mohr (XII, 284 S. 8). 5 Mk.

lies: Rabban Jochanan ben Zakkaj (nicht: Rabbi). Z. 18, Miçwoth sind (wie oft): Gebotserfüllungen.

S. 20, Z. 1: פחם ist einfach: Kohle (nicht: Russ), s. Jes. 44, 12. Z. 2 מהרום bedeutet: „Lasset sie eilig kommen!“. Z. 11 ist die Partikel יכול ganz missverstanden: „Möglichst mögen sie gehn!“ Der Sinn ist: „Man hätte denken können, der König habe gemeint: Sie sollen fortgehn! Daher sagte der König weiter“.

S. 33: Zum Gleichnis von der ungetreuen Gattin vgl. Bacher, Ag. Tann. 1, 33 f. Daselbst Z. 16 ist הלה „dieser, jener“ mit הלא „nicht wahr?“ verwechselt.

S. 35: Die Uebersetzung von פלני durch „ein Gewisser“ ist ungeschickt. Das Gleichnis 5 a ist aus der zweiten Rezension der Aboth de-Rabbi Nathan, das 5 b aus der ersten. Vgl. noch Bacher 1, 29 Anm.

S. 38 f.: „ἀκούετε ist eine echt jüdische, bei den Rabbinen ganz geläufige Aufforderung“. Falsch; vielmehr stammt „Höre“, „Höret“ aus dem Alten Testament: Prov. 4, 1. 10; 8, 33; 8, 6; 22, 17; 23, 19. Die altrabbinischen Formeln lauten בּוֹא וּרְאֵה und צֵא וּרְאֵה „komm und sieh“, s. Bacher, Aelteste Terminologie 1, 8. 75. תָּא שְׁמַע „komm, höre“ ist erst im babylonischen Talmud häufig, vgl. Bacher, Termin. 2, 221.

S. 41: „Diese . . diese“ für „Die einen . . die andren“ ist „echt jüdische Ausdrucksweise“!! Vgl. z. B. Hiob 21, 23. 25.

S. 48: Ganz missverstanden sind die Worte, welche Jochanan ben Zakkaj, als Elʿazar ben ʿArakh ihn zu besuchen kommt, an seinen (J.s) Diener richtet; lies: „Nimm meine Kleider [nicht: das Gefäss] und folge mir zum Badehaus; denn er ist ein grosser Mann, und ich mag so (in Trauer) nicht vor ihm stehn“.

S. 49: Zu dem Gedanken, dass Kinder von Gott geliehenes Gut sind, vgl. Jalquṭ zu Prov. § 965 die schönen Worte der Berurja an ihren Gatten R. Meïr. Da Elʿazar ben ʿArakh später lebte als Jesus, ist die Aehnlichkeit eines Ausspruches jenes mit einem dieses (gegen S. 49) kein Beweis, „dass Jesus in einem Gedanken nicht original ist, den man vielfach als sein originales Eigentum angesehen hat“.

S. 53, Nr. 7 a lies: „dreifacher Faden, der nicht zerrissen werden kann“, vgl. Pred. 4, 12.

S. 54, Z. 5 lies: „und diese sind es“ (nicht als Frage). Aus den beiden Texten 7 a und 7 b, welche auch als nur einer betrachtet werden können, schliesst Herr Fiebig zu schnell, „dass es bei den Rabbinen Sitte war, die Schüler mit bildlichen, die Eigenart des einzelnen Schülers ausdrückenden Namen zu belegen“.

S. 55, Nr. 8 lies: „er schleppte (zog) sie mit seinem Stocke hinter sich her“ statt: „er ergriff sie“.

S. 57: צוֹרֶךְ ist nicht „Nutzen“, sondern „Nötigsein“, Bedürfnis; ʿAboda zara bedeutet nicht nur „Götzendienst“, sondern auch „Götze“. מה ראית ist Mekhiltha Jithro Bl. 68 a u. bab. Talmud ʿAb. Zara 54 b „was hast du erlebt, was ist dir begegnet?“ (nicht: „was hast du gesehen?“), vgl. Bacher, ZATW 1899, 345—349 und Aelteste Terminologie 1, 177 f. Die Fassung der Geschichte im Talmud ist übrigens klarer als die in der Mekhiltha.

S. 58, Z. 15 l.: schwur (statt: schwor). Z. 16 lies: beim Leben meines Vaters, des Hundes.

S. 59 vermisst man eine Anmerkung über den Kaiserkult.

S. 60, Nr. 10 vgl. Bacher, Ag. Tann. 1, 73.

S. 67: Gen. Rabba 64 zu Gen. 26, 28. מיעוט „Verminderung“ ist eine haggadische Auslegungsnorm, s. Einl. in den Talmud 4. Aufl. S. 124.

S. 67, Absatz 2: Zur Sache vgl. Derenbourg, Essai sur l'histoire de la Palestine 416 ff.; Schürer, Gesch. des jüd. Volkes 3. Aufl. 1, 671—673. 686 f. (668 Pappus und Julianus in Laodicea).

S. 67, Z. 13—15 ist missverstanden; die aramäischen Worte sind aus Esra 4, 13, und דהדין ist Fehler für די הן: „dass, wenn diese aufrührerische Stadt aufgebaut wird . ., sie Abgaben . . nicht geben werden“.

S. 67, Anm. 1 ist ohne Vergleichung des hebr. Bibeltextes (רָאֹה Inf. absol.) nicht verständlich. Das Hebräische in dieser Nummer hätte gegenüber dem Aramäischen kenntlich gemacht werden sollen.

S. 69: Die Uebersetzung „der Wind wendet ihn um auf sein Antlitz“ von einem Baume, der, durch den Sturm aus der Erde gerissen, mit der Krone nach unten liegt, ist ungeschickt; die Erklärung (10 Zeilen tiefer, vom entgegengesetzten Ereignisse) „man ihn nicht wegrücken kann“ ist falsch. Das Zitat Jer. 17, 6. 8 ist ein späterer Einschub.

S. 71, Nr. 15: חידוש דברים ist nicht „neue Gesetzesauslegung“.

S. 72, Mitte: בנים ist nicht „Kinder“, sondern „Söhne“, s. das gleich Folgende.

S. 73: zu „Heil dir“ ist natürlich in erster Linie אשרי Psalm 1, 1 usw. zu vergleichen, nicht das neutestamentliche μακάριος.

S. 73, Z. 21: statt „wohlan“ lies „bringe“ "הָבֵא.

S. 77, Z. 8: לוה ist „borgen“, nicht „leihen“. לְדַעְתּוֹ ist nicht „mit seiner Einwilligung“, vgl. Hiob 9, 5.

S. 79: בָּרַבִּים ist „öffentlich“, nicht eigentlich: „auf der Strasse“. Im letzten Absatz lies „sich zusammendrängten“ statt „sich versammelten“.

S. 80, Nr. 19: Die Verwendung der 3. Person Plur. für höhere (geheimnisvolle) Mächte, bes. Gott, ist schon alttestamentlich, z. B. Impf. Hiob 6, 1, Perf. Hiob 6, 3; über das Part. s. meine Anmerk. zu Aboth 2, 16.

S. 81, Nr. 20: Tora ist nicht immer einfach durch „Gesetz“ wiederzugeben. Daselbst lies: „an ihrer Seite emporsteigt“, nicht: „schlägt“; ferner lies „stürzt um“ statt „wendet um“.

S. 82, Nr. 21: Schimʿon ben Elʿazar, so der Name in der Grundstelle Mekhiltha zu Ex. 20, 2 (Friedmann, Bl. 67 a), vgl. Ag. Tann. 2, 436.

S. 87, Nr. 24: Der Schluss von Pred. 5, 11 ist zu übersetzen: „ob er wenig gegessen hat oder viel“. משתכר bedeutet nicht „verständig sein“, sondern: „(sich verdingen und Lohn) verdienen“. Es ist Herrn Fiebig entgangen, dass derselbe Vers schon von Levi (etwas früher als R. Zeʿira) in einem nur wenig anderen Gleichnisse verwendet wird, s. Tanchuma כי תשא Anfang, vgl. Bacher, Ag. der paläst. Amoräer 2, 313; 3, 13.

S. 91, Nr. 25: R. Chanina ist der zuweilen kurz so genannte palästinische Amoräer der ersten Generation R. Ch. bar Chama, s. Einl. in den Talmud, 4. Aufl., S. 99, vgl. Bacher, Ag. der paläst. Amoräer 1, 26. Durch das Aneinanderknüpfen von Gleichnissen drang Salomo ein in die Tiefen der Tora (עמד על; unverständlich ist die Uebersetzung „bestehn“). Ein anderes Gleichnis Chaninas von einer Perle s. Talmud Megilla 15 a Ende.

S. 92, Z. 10: Diqduqê Thora ist nicht „Studium des Gesetzes“, sondern „Einzelheiten des G.“ (derselbe Fehler S. 107). Zu dem Ausspruch des R. Judan vgl. Bacher, Ag. pal. Am. 3, 244.

S. 93, Anm.: Statt „verunreinigt“ lies „für den Juden unverwendbar“.

S. 94, Nr. 27: „in Reinheit", der Unterschied der jüdischen Anthropologie, welche die Erbsünde ablehnt, von der alttestamentlichen und der christlichen war hier zu erläutern.

S. 95, Z. 8: Statt „gesäubert" (was nicht in den Zusammenhang passt) lies: „sauber, rein".

S. 96, Nr. 28: Statt „unter allen Umständen" lies „stets". Zu עם הארץ vgl. Joh. 7, 49.

S. 97, Z. 3 lies: „Trauben des Weinstocks mit (in Verbindung mit) Tr. des W." Z. 12: Die Behauptung, „dass die Rabbinen das tertium comparationis nicht aussprechen", ist viel zu allgemein gehalten. Z. 27 f.: „Jesus meint . . . im Grunde nicht [Matth. 13, 46], dass etwa der Mann nun ohne Vermögen mit der Perle dasitzen soll"; Jesus meinte vielmehr gewiss, dass der Mann wirklich willig sein soll, alles für die Eine Perle hinzugeben.

S. 98: Besser „Gesellschaft" als „Genossenschaft".

S. 104: Auf das Schwanken der Ueberlieferung hinsichtlich des Textes Mischna Soṭa 9, 14 f. hätte hingewiesen werden sollen. Ueber Ismael ben Phiabi vgl. Schürer, Geschichte, 3. Aufl. 2, 219.

S. 106, Z. 9 lautet die richtige Lesart: „300 Fuchsgleichnisse hatte R. Meïr; aber wir haben nur Eins", vgl. Bacher, Ag. Tann. 2, 7.

S. 106, Z. 18: Zur Erhaltung der Tradition durch Walker vgl. Einl. in den Talmud S. 15.

S. 106, Nr. 32: Statt „geeignet" lies „würdig".

S. 107, Anfang lies: „Dass auf ihnen die Schekhina (göttliche Gnadengegenwart) wohnte wie auf Mose . . ., dass für sie die Sonne stehn blieb wie für Josua" (nicht: „wie Mose", „wie Josua").

S. 107: Gematria s. Einl. in den Talmud S. 129 f.; Hawajoth s. Bacher, Terminologie 2, 49.

S. 109, Nr. 33 steht auch im paläst. Talmud Sanhedrin 23 c. Bemerkenswert sind die griechischen Wörter ἄριστον, βουλευταί (und ὁμοία אוים S. 112, Z. 5), die Herr Fiebig nicht erwähnt hat (auch nicht S. 283). Die Venediger Ausgabe hat an beiden Stellen zweimal „80 auserwählte Männer" בחירין (nicht: „junge").

S. 110, Z. 11 lies: „aber nicht kamen sie und verspeisten sie (d. i. die Mahlzeit)". Ueber Eleazar ben Jose I s. Jewish Encyclopedia 5, 99; über den Tannaiten Jose ben Chanina s. Bacher, Ag. Tann. 2, 558. Ob aber diese beiden pal. Chagiga 77 d gemeint sind, hätte gefragt werden sollen. Das. Z. 24 lies „hangend" statt „hängend". Die Uebersetzung von חיטי ביזיא „Brustwarzen" ist richtig. Ob der Beiname des ʿEli בצלים Boçlin zu sprechen, ist zweifelhaft; andere: Beçalim; vgl. übrigens H. Laible, Jesus im Talmud S. 30.

S. 111: Zu den Töpfen, in welche Schimʿon ben Schaṭach die reinen Gewänder verstecken lässt, vgl. die Krüge Gideons Richt. 7, 16. Ueber den ungeschichtlichen Charakter der Erzählung von den 80 Zauberinnen vgl. Derenbourg, Essai S. 69; Schürer, Gesch. 3. Aufl., 1, 289. Den historischen Wert der neutestamentlichen Erzählungen unterschätzt Herr Fiebig, vgl. z. B. S. 114 oben.

S. 114, Nr. 34: Statt „windet sich" (Ps. 109, 22) lies: „ist durchbohrt". Daselbst Text Z. 5 v. u., מַר „der Herr" ist höflicher Ausdruck für „du".

S. 115, Z. 1 lies „Es wisse" statt „Es weiss".

S. 116, Nr. 35 enthält mehrere störende Uebersetzungsfehler. Der Heide hat die kostbare Perle in seinen Hut genäht, und dieser mit der Perle (nicht die Perle allein) wird durch den Wind ins Wasser (nicht: ins Meer) geworfen. Die Frage der Fischer lautet: „Wer kauft noch jetzt (so kurz vor dem Sabbatanfang) einen Fisch?" Der Erlös für die im Fische gefundene Perle füllte natürlich nicht „13 Söller (Obergemächer)", sondern 13 Mass mit Goldstücken. Im Schlusssatz muss es heissen: „Wer dem Sabbat leiht".

S. 117, Nr. 36: מה שמש ist nicht Fragesatz, sondern מה . . . אַף bedeutet „wie . . . so auch". Statt „auf seiner Gesundheit" lies „mit seiner (früheren) Gesundheit (Kraft)". Statt: „in Uebereinstimmung hiermit" schreibe „ebenso (d. h. allegorisch)". Ueber Jischmaʿels Schriftauslegung vgl. Ag. Tann. 1, 217 f.; über תלמוד לומר s. Einl. in den Talmud S. 4.

S. 118, Z. 1: Unverständlich ohne die Bemerkung, dass ופרשו (ש) hier ופרשו (ש) gedeutet wird. Der Z. 4 erwähnte Eliʿezer ist wohl der ältere E. ben Jakob, s. Einl. in den Talmud S. 86; Bacher, Ag. Tann. 1, 70.

S. 141 zu Luk. 11, 13 vgl. G. Dalman, Worte Jesu 1, 155.

S. 166 Text (Tanchuma zu Gen. 4, 15), Z. 3 v. u. lies: „Da gingen seine Frauen (נשיו, nicht: Leute) ihm nach und fanden . . . . ihren Sohn" (בְּנָם ist nicht in „seinen" Sohn zu ändern, s. S. 167, Z. 7).

S. 167, Z. 12 lies: „dem ersten Menschen"; Z. 17 lies: „für meine Wunde"; Z. 20 lies: „Arzt, heile deine eigene Lahmheit" (nicht als Fragesatz).

S. 168: Gen. Rabba 23, die Antwort Lamechs (als seine Weiber wegen Nähe der Sintflut abgelehnt hatten, sich beiwohnen zu lassen) ist missverstanden. Lies: „Habe ich denn (כי fragend) einen Mann getötet für meine Wunde, dass Wunden über mich kommen sollen? . . Kain hat totgeschlagen; und es wurde ihm ein Aufschub (der Strafe) von 7 Generationen gegeben. Ich habe nicht totgeschlagen. Ist es da nicht folgerichtig (אינו דין ist Frage, vgl. Mischna Pesachim 6, 5), dass mir ein Aufschub (eine Frist) von 77 Generationen gegeben wird?" Z. 15 ist nach Bacher, Ag. der paläst. Amoräer 1, 442 statt „Rabbi" wahrscheinlich „R. Jochanan" zu lesen. Vgl. noch daselbst 1, 268.

S. 197: Exod. Rabba, Sekt. 46, zu 34, 1, viele Leser werden fragen, wie der Midrasch dazu kommt, Jes. 64, 7 anzuführen (Erörterung über die Proömien).

S. 198, Z. 7 tilge „wörtlich: zu fragen nach seinem Frieden". Z. 22 f. lies: „Götzendienst" statt „Dienst der Sterne".

Von Druckfehlern berichtige ich hier nur einige. S. 116, Z. 16 lies: „eine Perle" (statt: keine). S. 166, Z. 11 lies: „verschlinge dir" (statt: die). S. 168, Z. 1 tilge: „Winter". S. 198, Z. 24 lies: „Jer. 2" (statt: 3).

Die Darstellung ist weitläufig und leidet an vielen Wiederholungen. In einem nicht dickeren Buche hätte bequem die doppelte Anzahl von Gleichnissen mitgeteilt und besprochen werden können.

Der Eifer des Verf.s — damit will ich schliessen — ist lobenswert. Aber wer als Lehrer des Rabbinischen oder gar als Reformator der neutestamentlichen Studien auftreten will, muss auf einer viel breiteren und viel festeren Grundlage stehen als Herr Fiebig.

Berlin-Lichterfelde W. D. Herm. L. Strack.

Catenenstudien. Herausgegeben von Hans Lietzmann. 2. Die Catene des Vaticanus gr. 1802 zu den Proverbien analysiert von Dr. phil. Otto Hoppmann. Leipzig 1912, J. C. Hinrichs (VII S. Druck, 74 S. Autographie, Quer-Folio). 10 Mk.

Ueber die nach einer Handschrift des 12. Jahrhunderts hier analysierte Katene hat der Verf. in einer Jenaer Dissertation von 1911 gehandelt (De catenis in Proverbia Salomonis cod. Vat. gr. 1802 et Berol. Phill. Gr. 1912 traditis, Kommissionsverlag von Hinrichs), nachdem insbesondere Faulhaber auf sie hingewiesen hatte. In der Einleitung wird S. V die über sechs Wochen sich erstreckende „Lektionstabelle" nach beiden Handschriften mitgeteilt, dann über deren gegenseitiges Verhältnis berichtet und das Verzeichnis der in dem Kommentar ausgezogenen Schriftsteller zusammengestellt. In den 1768 Abschnitten ist je nur einmal genannt Aquila und Theodotion zu 24, 11 f., Arethas, Gregorius Theologus, Julian, zweimal Isidor und Olympiodor; dann kommen — der Häufigkeit nach geordnet — aus Hippolytus 29, Apollinaris 39, Basilius 57, Prokop 149, Chrysostomus 327, Origenes 342 und „Sy(m)" 357 Auszüge. Von den letzteren sind nur drei bis vier bei Faulhaber (Hohelied-, Proverbien- und Predigerkatenen) gedruckt. Man sieht, auf welch ungehobene Schätze wir hier hingewiesen werden, welche Arbeit es aber auch ist, bis zu mehr als 1700 exegetischen Bemerkungen nachgewiesen ist, ob und wo sie sich gedruckt finden. Im einzelnen ist die Arbeit eingerichtet wie das erste Heft von 1909, in welchem Otto Lang eine Katene zum ersten Korintherbrief analysierte; vgl. die Anzeige in diesem Blatte 1909, Nr. 51. Neben dem vom Herausgeber als berechtigt anerkannten Wunsche, es möchte künftigen Arbeiten ein Faksimile der Handschriften beigefügt werden, scheint auch eine alphabetische Zusammenstellung der Anfänge der noch nicht gedruckten Stücke wünschenswert; durch Zusammenschneiden zweier Exemplare liesse sich eine solche leicht herstellen. Auch die Mitteilung, ob die Handschriften ausser den genannten Perikopeneinträgen noch eine alte Einteilung aufweisen, wäre dankenswert gewesen. Im übrigen ist dem mühseligen, aber nützlichen Unternehmen bester Fortgang zu wünschen.

Maulbronn. Eb. Nestle.

Katwijk, D. theol. J. van, De Prophetie van Habakkuk Rotterdam 1912, T. de Vries (XVI, 204 S. gr. 8).

Von holländischer Seite her ist uns wieder eine Monographie über Habakkuk beschert worden. Die erste war die Doktordissertation von G. Smit (1900), die in der Nummer vom 28. Dezember 1900 ausführlich von mir besprochen worden ist, und die andere hat jetzt J. van Katwijk geschrieben. In den zwölf Jahren, die beide auseinander liegen, war auch wirklich genug in bezug auf die Schrift Habakkuks geschehen, dass wieder eine zusammenfassende Beurteilung zeitgemäss war, und es war immer noch genug zu tun, dass eine Weiterführung der Arbeit versucht werden konnte. In beiden Beziehungen ist die neue Bearbeitung des Buches Habakkuk meist sehr gründlich geleistet worden. Das ist das erste, was über sie gesagt werden muss.

Zunächst nun ist die Geschichte der Verhandlungen über die Einheit und Datierung von Habakkuks Schrift so vollständig (S. 3—50), wie sonst nirgends, beleuchtet. Da bekommen sie alle ihre Würdigung, die Hypothesen von Stade, Kuenen, Giesebrecht, Wellhausen, Budde, Rothstein und insbesondere auch von Marti in seinem KHK., der das ganze Buch in sehr verschiedene Stücke zersplittert. Darüber urteilt Katwijk: „Gegen das ganze Verfahren von Marti muss der Einwand erhoben werden, dass er im allgemeinen zu subjektiv zu Werke geht. Gegen die Willkürlichkeit seines Verfahrens protestiert dieses selbst da, wo er einen einzelnen Vers fallen lassen muss, insofern er ihn nach seiner Theorie nicht gebrauchen kann" (S. 29 f.). Doch ist hier eine von den Stellen der Arbeit Katwijks, wo die Gründlichkeit zu wünschen übrig lässt. Denn weder auf S. 30 noch auch im darauffolgenden Kommentar gibt er eine Begründung seines Urteils, dass 1, 11. 17 und 2, 20 von Marti mit Unrecht zu späteren redaktionellen Beigaben gemacht worden sind. Diesen neueren Angriffen auf die Einheit und richtige Reihenfolge der Teile des Buches Habakkuk tritt Katwijk, wie ich in meiner Einleitung, gegenüber. Trotzdem meint er, mit mir nicht zusammenstimmen zu können. Aber inwiefern ich den Versen 1, 2—4 einen Sinn geben soll, den sie nicht haben (S. 34), hat er nicht bewiesen. Denn seine Behauptung: „In Verbindung mit Vers 3 muss bei רשע und צדיק an Judäer gedacht werden" (S. 67) ist unbegründet. Dadurch wird meine Ansicht, dass der Gottlose auch in 1, 4 der Chaldäer ist, nicht widerlegt, und diese meine Auslegung behält ihre starke Stütze darin, dass nach ihr der Ausdruck „der Gottlose" im ganzen Buche ebendenselben Sinn hat. Auch bringe ich den Satz „Denn siehe, ich bin im Begriff, die Chaldäer auftreten zu lassen usw." (1, 6) nicht auf andere Weise mit Vers 5 in Zusammenhang, wie er selbst (S. 72). Er hebt auch das als wesentlich hervor, was von mir betont worden ist, dass nämlich keine Gottesantwort an den Propheten vor 2, 1 enthüllt wird (S. 53). — Die Einheit der Schrift Habakkuks ist nun neuestens ja auch durch Duhm in „Das Buch Habakkuk" (1906), in seiner Uebersetzung der Zwölf kleinen Propheten (1910) und den dazu in ZATW. 1911 gegebenen Anmerkungen vertreten worden. Aber um so mehr soll die Zeit Habakkuks, der nach mir im Jahre 605 nach Nebukadnezars Sieg bei Karkemisch auftrat, durch Duhm verändert werden. Nach ihm soll ja der Ausdruck *kasdîm* „Chaldäer" in 1, 5 aus *kittîm* „Cyprier = Griechen" gemacht worden sein. Das soll nach Duhm sich daraus ergeben, dass die Chaldäer im 7. Jahrhundert ein schon längst bekanntes Volk gewesen seien, und es demnach nicht als unglaublich bezeichnet werden könne, dass sie von sich reden machen. Indes dagegen bemerkt auch Katwijk mit Recht: Der überlieferte Text sagt dies auch nicht, sondern erwähnt richtig (1, 5—11), dass die Chaldäer ein in Juda bekanntes Volk waren. Das „Unglaubliche" bestand darin, dass sie in dem Zeitpunkt, in welchem diese Prophetie gegen sie gesprochen wurde, gegen Juda auftreten sollten.

Die Einzelerklärung sodann, die Katwijk gegeben hat, ist sehr umsichtig und allseitig abwägend. Das zeigt sich z. B. bei der Kardinalstelle 2, 4. Da legt er zuerst dar, dass eine Textkonjektur immer von der folgenden totgemacht worden ist, und dass der überlieferte Text nicht nur noch lebt, sondern sich auch als hinreichend gesund erweist. Dann führt er richtig aus, dass das Subjekt von 4a ohne Grund von Wellhausen als undeutlich hingestellt worden ist. Denn das Pronomen „sein" und „in ihm" weist sicher auf den Chaldäer (1, 15 ff.), und aus 2, 5 folgt dies ebenfalls mit Gewissheit. Hauptsächlich verdienstvoll ist es aber, dass Katwijk die neuere Deutung von אֱמוּנָה mit „Bravheit, ehrliche Gesinnung, Ueberzeugungstreue", wie diese Deutung zuletzt von Duhm in der Vergleichung des Sprichworts „Ehrlich währt am längst" vertreten wurde, eingehend zurückweist. Denn erstens der Satz „Aufgebläht ist seine Seele in ihm" besitzt einen bestimmten religiösen Sinn und bezeichnet den Chaldäer als hochmütig gegenüber Gott, wie er sich ja als sein eigener Gott fühlte (1, 11). Zweitens steht 2, 4 in Verbindung mit dem Vorausgehenden, worin ermahnt wird zum geduldigen Warten auf die Gottesenthüllung

an den Propheten. Deshalb muss die אֱמוּנָה sich auf Gott richten und kann also nach dem Kontext nichts anderes sein als „das feste Vertrauen auf Gott“ (S. 105), ja „der Glaube“ (S. 106). So hat Katwijk bestätigt, was in meiner Geschichte der alttest. Religion (1912) S. 342 so vielen Neueren gegenüber betont worden ist, dass *'emûna* auch die Bedeutung „Glauben“ hat und sie in Hab. 2, 4 besitzt.

Auch im Hinblick auf die biblisch-theologische Würdigung von Habakkuks Buch, die den Schluss von Katwijks Arbeit bildet, kann das Gesamturteil darüber nur dieses sein, dass seine Arbeit eine ausgezeichnete Leistung darstellt. Ed. König.

Welch, A. C. (Theol. Dr., Glasgow), **Religion of Israel under the Kingdom.** Edinburgh 1912, T. & T. Clark (XV, 305 p.). 7 sh. 6 d.

Die Feststellung der israelitischen Religionsgeschichte ist in der Gegenwart so wichtig, dass auch schon die Darstellung eines einzelnen Abschnittes von ihr grosses Interesse hervorruft. Einen solchen Abschnitt hat Welch sich in der religiösen Entwickelung Israels unter der Königsherrschaft ausgesucht. Er fasst diese aber nur als zeitliche Begrenzung seines Themas, nicht als einen Faktor der Religionsgeschichte Israels, wie letzteres in meiner Geschichte der alttestamentlichen Religion (1912) S. 290 ff. dargestellt worden ist. Innerhalb des von ihm gewählten Zeitraums hat der Verf. aber an vielen Punkten Beiträge zur Kritik der jetzt landläufigen Behauptungen geliefert. Denn gleich sein erster Vortrag setzt die Bemühungen fort, die hauptsächlich 1901 mit Giesebrechts Buch „Die Geschichtlichkeit des Sinaibundes“ begonnen worden sind, um die religionsgeschichtliche Bedeutung der Pentateuchschrift JE ans Licht zu stellen. Da gibt er z. B. sehr gute Bemerkungen gegen die neuere Theorie von dem Gott des älteren Israel als einem blossen Lokalgott (p. 10—12). Weiterhin behandelt er die Prophetie vor Amos und dann die religionsgeschichtliche Stellung von Amos, Hosea, Jesaja und Deuteronomium. In allen Partien ist sein Streben darauf gerichtet, den religiösen Eigenbesitz Israels gegenüber der Neigung mancher Neueren, dieses Volk ganz durch seine Umwelt bestimmt sein zu lassen, zu wahren. So gibt er gegen den kanaanitischen Ursprung des alttestamentlichen Prophetismus gute Bemerkungen auf S. 35 f. Auch die neuerdings vielfach (z. B. von Ed. Meyer) behauptete Herübernahme des ägyptischen Schemas der Prophetie beurteilt er richtig (S. 259). Gut bemerkt er, dass Amos den sittlichen Grund des Eingreifens der Gottheit betont. Aber unrichtig bezeichnet er dies als einen „neuen“ Gedanken (S. 73). Der Verf. beteiligt sich also noch an dem Urteil von Neueren (vgl. die Kritik in meiner Geschichte S. 343—349), dass die Gedanken eines Amos an denen der sog. Volksreligion gemessen werden dürfen. Sie sind aber an den wahren Vorgängern eines Amos zu messen. Dass die Auflöslichkeit der Verbindung Jahves und Israels kein neuer Gedanke bei Amos ist, wird aber auch von ihm (S. 262 f.) richtig gegenüber Nowack betont. Trefflich spricht er auch gegen das moderne „Dogma“, dass Jesaja nur ein Prophet der Anklage sei. Da sagt er z. B.: „Man kann einen solchen Kommentar, wie den von Marti, nicht lesen, ohne erkennen zu müssen, dass alle Aeusserungen Jesajas von dem Vorurteil aus betrachtet werden, dass er nur Drohungen aussprechen kann“ (S. 154). Das wird gut so widerlegt: „Eine solche Annahme macht es unmöglich, zu verstehen, warum Jesaja bei seinem ersten und bedeutungsvollsten Auftreten, zur Begegnung mit Ahas, seinen Sohn Scheâr jaschûb mitnahm“ (S. 156). Bei Jesaja bemerkt er (S. 284) mir gegenüber, der religiös-sittliche Ausgangspunkt der Weissagung werde richtig von mir (gegenüber Gressmann) betont, aber man sehe bei mir (S. 332 f.) nicht, wie die Weissagung von der Umwandlung der Natur (Jes. 11, 6—8) mit jenem religiös-sittlichen Kern der Weissagung zusammenhänge. Nun solche Pinselstriche im Zukunftsgemälde sind doch deutlich genug von mir als bloss akzessorische bezeichnet, und ich hätte S. 333 nur noch einmal (vgl. S. 329) darauf hinweisen können, dass sie auch in den eigenen Ueberlieferungen Israels vom einstigen Paradies einen Quellpunkt besassen.

Mein Gesamturteil kann also nur dies sein, dass der Verf. in vielen Punkten die richtige Erkenntnis der Religionsgeschichte Israels gefördert hat, und ich ihn in der Hauptsache als einen Bundesgenossen begrüssen kann.

Bonn. Ed. König.

Eberharter, Prof. Dr. Andr., **Der Kanon des Alten Testaments zur Zeit des Ben Sira.** (Alttest. Abhandlgn. usw. III, 3.) Münster i. W. 1911, (Aschendorff) (77 S. gr. 8). 2. 10.

Unter den zahlreichen Problemen, welche durch die Auffindung von etwa drei Fünfteln des Spruchbuches des Jesus ben Sira(ch) uns gestellt worden sind, ist eins der wichtigeren das Verhältnis des Verf.s zum hebräischen Alten Testament. Einen einzelnen Teil dieses Problems hat Joh. Gasser im Jahre 1904 erörtert: „Die Bedeutung der Sprüche Jesu ben Sira für die Datierung des althebräischen Spruchbuches“, Gütersloh (270 S.). Prof. Eberharter will das Ganze behandeln. Gern erkennen wir seinen grossen Fleiss an. Aber der Verf. hat sich nicht klar gemacht, wie er zu wirklich bleibenden Ergebnissen kommen kann. Ferner hat er den viele unsichere Vermutungen enthaltenden Text von N. Peters, Freiburg i. B. 1902, zugrunde gelegt, ohne die den Tatbestand der Ueberlieferung verzeichnenden Ausgaben des Ref. (Leipzig 1903) und des Prof. R. Smend (Berlin 1906) zu vergleichen. Drittens legt er das in Betracht zu ziehende Material nicht vollständig vor. Nehmen wir als Beispiel das Buch Hiob, S. 29—31. Der Verf. zitiert aus dem Ben Sira-Buche nach der Reihenfolge von dessen Kapiteln mit Angabe des Wortlautes die Hiobstellen, auf die angespielt oder Bezug genommen werde, und nennt danach die Hiobstellen, gibt aber nicht deren Wortlaut an, so dass man immer erst nachschlagen muss. Die Worte 6, 34 בעדת שבים קום stehen nicht in dem hebräischen Texte, den wir haben, sondern sind Rückübersetzung aus dem Griechischen. Bei Sir. 15, 7 hat wohl Hiob 28, 8 vorgeschwebt (הדריכוהו). Zu Sir. 16, 25 ist eher Prov. 1, 23 אביעה לכם רוחי zu vergleichen. Sir. 36, 24 steht in Codex B דבר, in C זבד; nur Peters hat ציד. Folgende Parallelen fehlen bei Eberharter: Sir. 5, 12 אם יש אתך ענה רעך ואם אין כו׳, vgl. Hiob 33, 32 f.; Sir. 6, 6 אחד מאלף, vgl. Hiob 33, 23; Sir. 7, 17 תקות אנוש רמה, vgl. Hi. 25, 6; Sir. 8, 9 מאבתם, vgl. Hiob 15, 18 u. 8, 8; Sir. 8, 10 שביב אשו, vgl. Hi. 18, 5; Sir. 9, 13 פחדי (Plur.), vgl. Hi. 15, 21; Sir. 9, 13 על רשת תתהלך, vgl. Hi. 18, 8. 9; Sir. 10, 10 (u. 18, 32) שֵׁמֶץ, vgl. Hi. 26, 14; Sir. 10, 18 ילוד אשה, vgl. Hi. 14, 1; Sir. 13, 7 (u. 32, 7) פעמַיִם שלש, vgl. Hi. 33, 29; Sir. 13, 17 כבגד יבלה, vgl. Hi. 13, 28; Sir. 16, 21 לא תראני עין, vgl. Hi. 10, 18; Sir. 31, 11 על כן (י)חזק טובו, vgl. Hi. 20, 21; Sir. 33, 1 לא יפגע רע, vgl. Hi. 5, 19; Sir. 39, 17 אוצרות, vgl. Hi. 38, 22; Sir. 43, 17 עלעול, vgl. Hi. 36, 33; Sir. 44, 11 עם זרעם נאמן טובם, vgl. Hi. 21, 8. 16; Sir. 46, 3

מי הוא לפניו יתיצב, vgl. Hi. 41, 2; Sir. 49, 1 (von Josia): בחך כדבש ימתיק זכרו, vgl. Hi. 20, 12; Sir. 51, 2 חשכת בשרי משחת, vgl. Hi. 33, 18; Sir. 51, 5 טפלי שקר, vgl. Hi. 13, 4; Sir. 51, 19 אחז (1 Sing. Impf.), vgl. Hi. 23, 9; Sir. 51, 20 לא אט(ה), vgl. Hi. 23, 11. Und diese Liste macht auf Vollständigkeit keinen Anspruch. Ob für andere alttestamentliche Bücher ähnlich viel fehlt, zu untersuchen mangelt mir die Zeit. Sehr zu bedauern ist, dass Prof. Eberharter die Anspielungen und Anlehnungen nicht nach der Reihenfolge der Kapitel der alttestamentlichen Bücher geordnet hat; durch solche Anordnung hätten die Parallelen erst die richtige Beweiskraft bekommen und man hätte gesehen, welche Abschnitte jedes alttestamentlichen Buches dem Ben Sira besonders geläufig oder Gegenstand seiner Lieblingslektüre waren.

Das ganze dritte Kapitel (mehr als zwei Siebentel des Buches) sucht den Nachweis zu liefern, dass alle von Ben Sira benutzten Schriften damals auch kanonisch gewesen seien. Die Beweisführung, welche Prof. Eberharter durch eine breite Erörterung über das Lehramt der Priester versucht, wird schwerlich irgend jemanden überzeugen, der nicht der Römischen Kirche angehört, und auch wohl nicht alle Angehörigen dieser. — Befremdlich ist, dass der Verf. bei seinen Aeusserungen über die Essener die „Geschichte des jüdischen Volkes im Zeitalter Jesu Christi“ von Em. Schürer § 30 nicht benutzt hat.

Berlin-Lichterfelde W. D. Herm. L. Strack.

Dahlmann, Joseph, S. J., Die Thomaslegende und die ältesten historischen Beziehungen des Christentums zum fernen Osten im Lichte der indischen Altertumskunde. Freiburg i. Br. 1912, Herder (IV, 175 S. gr. 8). 3 Mk.

Während die Bibel bekanntlich nichts von der Wirksamkeit des Apostels Thomas berichtet, geben uns die apokryphischen Acta Thomae eine poetisch angehauchte Erzählung von seiner Fahrt nach Indien und seinem Erfolg, aber auch seinem Martyrium daselbst. Der „König der Inder“ hat einem Kaufmann den Auftrag gegeben, ihm aus Syrien einen geschickten Architekten für den Bau seines Palastes zuzuführen. In Jerusalem kam jener mit Jesus zusammen, und Jesus überliess ihm „seinen Sklaven Thomas“ als erfahrenen Baukünstler. Dieser reiste mit nach Indien und verschenkte dort all die reichen Mittel, die ihm für den Bau anvertraut wurden, an die Armen, um dem König auf diese Weise einen himmlischen Palast zu bauen. Als der König im Traum dieses Baues ansichtig wurde, war er für das Christentum gewonnen und liess sich taufen. So sinnig diese Legende ist, hat man sie doch nie für Geschichte nehmen können, und die auch sonst seit dem 3. Jahrhundert bezeugte Missionsreise des Thomas zu den Indern, nach anderen (Origenes) zu den Parthern, genoss wenig Vertrauen.

Heute hat man auf Grund inländischer Altertümer Indiens jene Erzählung doch etwas anders ansehen lernen, und man muss es dem kundigen Indologen Dahlmann lassen, dass er mit grosser Geschicklichkeit alles zusammenstellt, was für einen indischen Apostolat des Thomas spricht. Ein Moment, das er nicht ohne Grund reichlich in die Wagschale wirft, ist der Name jenes Inderkönigs: Gundaphar nennen ihn die Akten. Der Name galt als müssige Erfindung, weil er in der Weltgeschichte nirgends aufzutreiben war. Heute kennt man einen solchen König, einen einzigen dieses Namens, sehr wohl aus seinen Münzen und Inschriften, und zwar ist er gerade ein Zeitgenosse des Apostels gewesen, indem er ca. 20—60 n. Chr. regierte! Das Apokryphon hat also doch etwas mehr gewusst, als man ihm zutraute. Dieser Gundaphar gehörte zu einer parthisch-indischen Fürstenreihe, die im Nordwesten des alten Indien (Kabulland und Pandschab) regierte. Dort sind seine Münzen gefunden worden und ebenso ausserordentlich viele römische aus der Zeit des Claudius und Nero — ein sicheres Zeichen, dass der Verkehr mit dem Römerreich damals ein sehr reger war. Dass jene Fürsten, wie auch ihre Namen und Porträts ausweisen, Parther waren, erklärt, wie Dahlmann hervorhebt, am leichtesten jene Duplizität der Tradition des 3. Jahrhunderts, welche den Thomas bald zu den Parthern, bald zu den Indern reisen lässt. Merkwürdig ist aber auch, dass gerade dieser Gundaphar der griechisch-römischen Kunst sein Land weit geöffnet hat, so dass unzweifelhaft manche Künstler und Bauverständige ihm durch die syrischen Kaufleute zugeführt wurden.

Für das Nähere verweisen wir auf das Buch selbst, ebenso für die Besprechung des zweiten Teils der Legende (Martyrium unter König Mazdai), welcher weniger durchsichtig ist, endlich für den Anteil, welcher der Stadt Edessa (Bardesanes) nach dem Verfasser bei der Entstehung der Legende zukam. Auch Dahlmann verhehlt sich nicht, dass ein reinlicher Schluss auf den geschichtlichen Kern der Legende nicht möglich ist. Ref. hätte noch stärkere Bedenken gegen die Geschichtlichkeit dieses indischen Aufenthalts, z. B. vermisst man, wenn Thomas unter den Elfen sich so durch Unternehmungsmut auszeichnete, irgend ein biblisches Zeugnis dafür. Aber beachtenswert ist der Tatbestand auch deshalb, weil alle diese neuen Zeugnisse für einen Aufenthalt des Thomas in Nordindien sprechen, während später die syrischen Christen in Südindien zu Hause sind, jene Ueberlieferung also sicherlich nicht entstanden ist, um die Gründung ihrer Kirche zu erklären. — Endlich ist die Sache auch wichtig für das Verhältnis zwischen Christentum und Buddhismus. Denn dieses Land Gandhāra, wo Gundaphar regierte, ist nicht lange nachher (im 2. Jahrhundert Kanischba!) eine Hochburg des Buddhismus geworden. Wenn es hier schon im 1. Jahrhundert Christentum gab, so sind hier beide Religionen sicher zusammengestossen, und dabei ist leicht denkbar, dass der Buddhismus, der sich gerade hier in seinem Kultus so überaus zugänglich für griechisch-römische Kunsteinflüsse bewies, auch christliche Ideen und Formen in sich aufnahm.

Basel. v. Orelli.

Lebedev, D. (Geistlicher in Moschaisk im Gouv. Moskau), **Die antiochenische Synode des Jahres 324 und ihr Sendschreiben an Alexander, den Bischof von Thessalonich** (russisch). (Sonderabdruck aus der „Christl. Lektüre“.) St. Petersburg 1911 (43 S. gr. 8).

Ein Beitrag zur Diskussion über die antiochenische Synode von 324 zwischen Harnack und Ed. Schwartz aus russischer Feder. Der Verf. geht aus von dem Nachweis (vgl. meine Mitteilung darüber Neue kirchl. Zeitschr. XVIII, S. 542), den 1892 der früh verstorbene russische Gelehrte Bolotov zu erbringen gesucht und Lebedevs Urteil nach überzeugend erbracht hat, dass es der Bischof Alexander von Thessalonich, nicht der von Konstantinopel gewesen, an den Alexander von Alexandrien seinen berühmten Brief Ἡ φίλαρχος gerichtet hat. Naus Vermutung, es handle sich bei jenem Schreiben der antiochenischen Synode um ein solches von 341, lehnt Lebedev ab, schon weil 341 Eusebius von Cäsarea ja gestorben war. Beweisend

für die Echtheit des Schreibens der antiochenischen Synode ist ihm schon die Unterzeichnung durch Lupus, statt dessen bereits zu Nicäa sein Nachfolger Theodor teilnahm, und den doch Athanasius als einen Verteidiger des nicänischen Glaubens kennt, — vor allem aber das ganze Verzeichnis der Unterzeichner des Synodalschreibens, sowohl in seiner Uebereinstimmung mit dem der nicänischen Synode wie in seiner Abweichung von ihm; die Selbständigkeit des Verzeichnisses ist schon durch die verschiedene Anordnung verbürgt. Für die Echtheit des Schreibens zeugt weiter das Fehlen der charakteristischen Gleichsetzung von οὐσία und ὑπόστασις im nicänischen Symbol und die Bezugnahme auf das Unveränderlichsein des Logos ἰδίῳ αὐτεξουσίῳ in den Thalien des Arius. Die Ablehnung des Arius durch die orientalischen Bischöfe komme durchaus damit überein, dass sie auch später die Zuzählung des Sohnes zur Kreatur verwerfen. Die Exkommunikation aber gegen die beiden Eusebius und gegen Paulinus von Tyrus sei ebenso verständlich als Tatsache wie unverständlich als Erdichtung. Schliesslich sei auch die Bezeichnung des Narkissus als Bischof von Neronias, nicht von Irenopolis (wie jenes schon vor 343 umbenannt wurde) ein untrüglicher Beweis für die Echtheit des Synodalschreibens. Der Name Eusebius an der Spitze der Unterzeichner sei freilich unerträglich, aber vermutlich spätere Einschaltung. — Die Arbeit von Lebedev bekundet ihren Verfasser als methodisch vorgehenden, selbständigen Historiker, der mit klarem Urteil die Forschung zu ihrem Ziel zu führen weiss. Sehr hervorzuheben ist auch die knappe Fassung seiner Darstellung, während sonst auch tüchtige russische wissenschaftliche Arbeiten an allzugrosser Breite zu leiden pflegen. Hoffentlich erhalten wir noch manche Arbeit aus seiner Feder, so viele Schwierigkeiten die Ferne aller wissenschaftlichen Hilfsmittel ihm in den Weg legen dürften. Ein Aufsatz über den 19jährigen Zyklus des Anatolius von Laodicea erscheint eben in der „Byzantinischen Chronik". Ebendort soll eine Studie über Paulinus und Zeno von Tyrus (dass der erstere der Vorgänger, nicht der Nachfolger des letzteren) veröffentlicht werden.

N. Bonwetsch.

Pannwitz, R., Zur Formenkunde der Kirche. Mit 8 Tafeln. (Bücher der Kirche, hrsg. von Dr. Th. Scheffer, 1. Bd.) Wittenberg 1912, A. Ziemsen (VIII, 99 S. gr. 8).

„Der Gegenstand dieser Betrachtungen ist das Dasein Kirche: dasjenige im Raume (die Architektur), dasjenige in der Seele (die Religion), dasjenige in der Welt (die Organisation)." Und zwar soll „dieses dreifache Dasein »Kirche« als Form genommen werden". Was der Verf. aber damit meint, ist mir nur vermutungsweise deutlich geworden. Denn seine Art sich auszudrücken ist nicht dazu angetan, einen „neuen Sinn" klar zu machen. Pannwitz redet nämlich in jenem eigenen Stile und mit jenen neuen Worten, denen wir des öfteren in kunstphilosophischen Abhandlungen begegnen, und die den Exoteriker sich immer als höchst unwissend und töricht vorkommen lassen. Gebildet scheint der Verf. diesen Stil u. a. nach Stefan George zu haben, den er hoch erhebt, und von dem er in überschwenglicher Empfehlung ein unverständliches Gedicht abdruckt. Wie oft lässt sich da nicht mit demselben Scheine des Rechts genau das Gegenteil von dem Vorgetragenen behaupten! Es wäre besser gewesen, wenn der Verf. lieber etwas von der durchsichtigen Klarheit Fr. Naumannscher Aesthetik gelernt hätte.

Unter „Form" versteht Pannwitz, wenn ich ihn nicht ganz missverstehe, etwas Lebendiges, Schaffendes, sich selbst Darstellendes, Durchsetzendes, das ganze Gegenteil des „Begriffes", der ja „auch dem Denkpöbel sich nicht zu versagen pflegt" (S. 18). „Die Formen sind die Dinge selbst, . . . in ihrer Fülle, in ihrer Stärke, in ihrer Bändigung und in ihrer Klarheit" (S. 5). Form ist Stärke (S. 98). Als Synonym ist „Symbol" gedacht, das wahre Wirklichkeit ist (S. 2. 97). Das Ganze kommt wohl auf den Schillerschen Satz heraus: Es ist der Geist, der sich den Körper baut. Diese naturhafte, selbstquellende „Form" ist der grösste Gegensatz zum „Bedürfnis", zum „Zweck"; und hier ist manches Treffende gegen eine materialistische Erklärung der Entstehung von Kunststilen gesagt (S. 84). Ueberhaupt wäre es ungerecht, wenn man, aus Verstimmung über das Bizarre und Beschwerliche der Darbietungsform, die vielen geistreichen Pointen übersehen wollte, die über das Ganze hingestreut sind. Ich verweise z. B. auf die Bemerkungen über den Rokokostil, über „Säule und Pfeiler", „Turm und Kuppel"; auch Pascals ausführliche Charakterisierung ist fein, obwohl sie mir in das Thema etwas gewaltsam hineingezogen scheint.

Merkwürdig ist S. 17 die Behauptung, dass der protestantische Geist als solcher keine nennenswerte Kunst geschaffen habe, obgleich der Verf. die Musik sonst mehrfach (z. B. S. 31 u. 37) mit in den Kreis seiner Erwägungen einbezieht; wie konnte er da den protestantischen Choral und Bach und Händel vergessen! Dass S. 33 Maria von Bethanien (Joh. 12) mit der grossen Sünderin (Luk. 7) verwechselt wird, sollte in einem nichtkatholischen Buche nicht vorkommen. Die beigegebenen Zeichnungen konnte ich nur mit Kopfschütteln betrachten. Aber vielleicht finden andere mehr Sinn heraus.

Leipzig. Hans Preuss.

Müller, Wilhelm, Das religiöse Leben in Amerika. Jena 1911, Eugen Diederichs (266 S.). 4. 40; geb. 5. 30.

Der erste Eindruck, den dieses Buch macht, die rein polemische Vorrede (gegen ein ähnliches Buch des Franzosen Bargy), die zwanglose Form der Darstellung, die dem so gar nicht entspricht, was wir jetzt als „Kirchenkunde" des In- und Auslandes in wissenschaftlicher Bearbeitung zu lesen gewohnt sind, — alles dies ist keineswegs vorteilhaft. Aber man fühlt sich bald gefesselt durch eine lebendige Schilderung des religiösen Lebens, wie wir sie bisher meines Wissens noch nicht besitzen. Sehr effektvoll wird das biographische und historische Detail, die Landung der Puritaner mit der Mayflower (S. 6 ff.), die Einzelheiten der Geschichte der Heilsarmee, der Christian science, des Zionismus Mr. Dowies u. a. ausgenutzt. Der Verf. (Schuldirektor a. D. in Heppenheim a. d. B.) hat aus langjähriger eigener Anschauung hierzu wertvolle Gegenwartsschilderungen beifügen können. Es werden in dem Buche die Puritaner, Unitarier, Quäker, Mormonen, Baptisten, Methodisten, besonders auch Katholiken, Juden usw. behandelt, am ausführlichsten die liberalen Reformideen (Emerson, Gesellschaft für Ethische Kultur, religiöser Liberalismus). Dem entspricht auch das Schlusskapitel mit einer begeisterten Schilderung der „Religion der Zukunft" des Präsidenten Eliot (vom Berliner Unitarierkongress her bekannt). Trotz dieser Tendenz des Buches sind auch die anderen Partien (Verein christlicher junger Männer, Erweckungsbewegung) mit Verständnis und Teilnahme ausgearbeitet worden, und die anregende Form der Darstellung macht das Buch empfehlenswert.

Breslau. F. Kropatscheck.

Weingärtner, D. Dr. Georg, Das Unterbewusstsein. Mainz 1911, Kirchheim & Co. (VIII, 158 S. gr. 8). 2.50.

Dieses Buch eines katholischen Theologen gibt sich zunächst als eine Monographie zur neuentstandenen Religionspsychologie. Eine Einleitung orientiert über die mannigfachen Strömungen auf diesem Gebiete, um allmählich zum „Unterbewusstsein“ als einem Hauptbegriffe der modernen Religionspsychologie zu gelangen. Am Ende der Einleitung, scheinbar ganz beiläufig, kommt der Verf. dann auf die Enzyklika des Papstes wider die Modernisten zu sprechen, in der bekanntlich der Begriff des Unterbewusstseins getadelt und verworfen wird. Ist der Leser soweit gelangt, so ist ihm schon klar, dass es sich in Wirklichkeit nicht um eine Untersuchung, sondern um eine kritische Ablehnung des Begriffes des Unterbewusstseins handeln wird. Die einzige Frage, die dann noch interessiert, ist die, mit welchen Mitteln der Verf. sein Problem lösen wird.

In drei Kapiteln, die trotz des apologetischen Zieles erfreulich objektiv geschrieben sind, werden die verschiedenen Theorien rein psychologisch dargestellt und kritisiert. Alle Schwierigkeiten, die dem Begriffe des Unterbewusstseins anhaften, werden kenntnisreich, nüchtern und übersichtlich besprochen. Diese Zusammenstellung ist wertvoll und kann als Einführung in die mannigfachen modernen Theorien über das Unterbewusstsein empfohlen werden. Die Argumente des Verf.s lassen sich unter zwei Gesichtspunkten zusammenfassen, die sich in der Psychologie weithin verbreiteter Anerkennung erfreuen. Erstens erörtert er die Unklarheit und Vieldeutigkeit, die dem Begriff des Unbewussten und Unterbewussten in der heutigen Literatur unbestreitbar anhaften, so dass die verschiedenen Autoren oft etwas ganz Verschiedenes darunter verstehen. Zweitens sucht er alle merkwürdigen Erscheinungen, die als Spaltung der Persönlichkeit, als posthypnotische Suggestion usw. neuerdings die Aufmerksamkeit auf sich gezogen haben, teils aus Störungen des Gedächtnisses und der Aufmerksamkeit oder anderen bekannten bewussten Vorgängen abzuleiten, teils aus Bewusstseinstatsachen zu erklären, die zwar nur dunkel bewusst, schwach betont und schwer beobachtbar sind, aber deshalb doch nicht unbewusst genannt werden dürfen. Er kann sich hierbei auf das Urteil hervorragender Fachleute stützen, z. B. Wundts. Aus diesen beiden detailliert durchgeführten Gruppen von Argumenten meint der Verf. schliessen zu dürfen, „dass wir es mit einem schwankenden und vieldeutigen, nicht scharf umgrenzten und darum für wissenschaftliche Untersuchungen wenig brauchbaren Begriffe zu tun haben“ (S. 94). Im besten Falle sei er nicht mehr als ein Name für unerklärte Tatsachen.

Wenn man sich kritisch gegen diese drei Kapitel wenden wollte, so würde man vor allem darauf hinweisen, dass der Verf. viel mehr die Meinungen verschiedener Autoren über die Tatsachen als die Tatsachen selber zu Worte kommen lässt. Die Kritik des Verf.s stützt sich nirgends auf eigene neue Experimente, zeigt auch nirgends, dass er mit der Technik und Praxis der psychologischen Beobachtungskunst so weit vertraut ist, dass er auf Grund eigener Beobachtung der Tatsachen mitreden könnte. Eine rein literarisch-logische Kritik ist ja natürlich nicht ohne Wert, aber wirkt nicht absolut überzeugend. Weiter wird man einwenden können, dass der Verf. doch allzuleicht darüber hinweggeht, dass die Bewusstseinstatsachen, mit denen er alles erklären will, keineswegs völlig selbständige, in sich geschlossene und eindeutige Grössen sind. Gedächtnis, Aufmerksamkeit, Wille usw. sind zwar gewöhnliche, aber keineswegs allseitig erklärte und erforschte Erscheinungen. Sie steigen aus einer unbekannten Grundlage auf und sind sicher keine einfachen Vorgänge. Ich glaube, dass sie sehr bald in der Psychologie allgemein nur als bequeme Sammelnamen für sehr verschiedenartige Prozesse gelten werden. Doch sollen diese Einwände, die man auch gegen sehr angesehene Vertreter der modernen Psychologie richten müsste, die Verdienste des Verf.s nicht schmälern. Es ist zuzugestehen, dass seine Argumentation geschickt im Sinne und Geiste der augenblicklich herrschenden empirischen Psychologie geführt wird.

Völlig unbefriedigend ist dagegen das vierte und letzte Kapitel: Das Unterbewusstsein in der Religionspsychologie. Auch hier bringen die kritischen Partien manches Beachtenswerte. Allein sie wenden sich nicht bloss gegen den Begriff des Unterbewusstseins, sondern erledigen noch nebenher andere wichtige religions-psychologische Fragen. Ganz unhaltbar ist die positive Auffassung des Verf.s von der Religion, die im letzten Grunde doch die Triebfeder der ganzen Kritik ist. „Der Glaube und — als seine Folge, nicht etwa wie nach Ansicht der Modernisten als seine Voraussetzung — das religiöse Gefühl entstehen auf Grund des Kausalgedankens und der stets drängenden Fragen des Woher und Wohin des Menschen und der ganzen Innen- und Aussenwelt“ (S. 106). Das nennt der Verf. einfach eine Tatsache, die angeblich gar die „exakte psychologische Beobachtung der Genesis des Glaubens“ ergeben haben soll! „Nicht weil die Menschen innerlich Gott „erlebten“ im „Gemüt“ oder in den dunklen Tiefen des Unterbewusstseins, nehmen sie seine Existenz an, sondern geführt von ihrer Vernunft, welche auf die Frage nach dem Ursprung und Zweck alles Seienden nicht anders kann als eine alles überragende göttliche Ursache anzunehmen“ (S. 111). Der Glaube ist ein „rationabile obsequium, eine logisch begründete Ueberzeugung“ (S. 117), die Bekehrung im wesentlichen eine Sache des Willens, die der Katholik angeblich ohne Mitwirkung suggestiver Faktoren bei ruhiger Klarheit der Ueberlegung vollzieht (S. 144). Hier sieht man deutlich, dass es dem Verf. gar nicht nur darum zu tun ist, den Begriff des Unterbewusstseins zu klären, sondern er will zugleich mit seiner Kritik die allgemeine Religionsauffassung der Modernisten und Protestanten an einem wichtigen Punkte treffen. Sie wird aber von seiner Kritik nicht einmal berührt. Man darf sogar urteilen, dass der Verf. die eigentlichen Motive, die die modernen Religionspsychologen und die Modernisten in Ermangelung besserer Ausdrucksmittel zur Benutzung des Begriffes des Unterbewusstseins geführt haben, gar nicht verstanden hat und bei seinem naiven philosophischen Standpunkt auch gar nicht verstehen kann. Ein aufgeklärter Theologe des 18. Jahrhunderts würde im Schlusskapitel freudig seine seit Kant und Schleiermacher so arg in Misskredit geratene Auffassung wiederfinden und nur das eine nicht verstehen können, wie der Verf., der doch in den ersten Kapiteln den Mystizismus der Unterbewusstseinspsychologen so trefflich kritisiert hat, es fertig bringt, im letzten Kapitel diesen Massstab völlig zu vergessen, wo es sich um eine Kritik der übernatürlichen Offenbarung handelt.

Dorpat. Karl Girgensohn.

Hegel, Grundlinien der Philosophie des Rechts. Mit den von Gans redigierten Zusätzen aus Hegels Vorlesungen neu hrsg. von Georg Lasson (Pastor in Berlin). Philo-

sophische Bibliothek Bd. 124. Leipzig 1911, Meiner (XCIII, 380 S. gr. 8). 5. 40.

Neben Schleiermachers philosophischer Ethik verdient reichlich dieselbe Beachtung die ihr nahestehende Ethik Hegels, die er unter dem Titel einer Philosophie des Rechts herausgegeben hat. Sie sind beide Früchte eines Bodens: des transzendentalen Idealismus, der die kritizistische Kluft zwischen Subjekt und Objekt der Erkenntnis auf transzendentalem Wege, d. i. durch ein Apriori des Bewusstseins überwinden will, und zwar der absoluten Art desselben, welche die apriorische Einheit von Subjekt und Objekt nicht wie die subjektive Art desselben (Fichte) in einer ursprünglichen Setzung des Objektiven durch ein ursprünglich aktives Subjekt erblickt, sondern in einer Identität von Subjektivität und Objektivität, einem Absoluten, wie es im Selbstbewusstsein vorliegt, sofern dieses ein Sich-zum-Objekt-haben bedeutet (Schelling). Schleiermachers Ethik stellt das Handeln dieses Absoluten, d. i. der Vernunft, auf die Natur dar, während Hegel aus dem Absoluten die ganze Wirklichkeit werden lässt. Seine Ethik ist ein Teil der Selbstentfaltung des Absoluten zur Wirklichkeit, und zwar der Sphäre des Geistes. In dieser Sphäre stellt die Psychologie den subjektiven Geist des Individuums dar, die Ethik den objektiven Geist, der in der über- oder ausserindividuellen Wirklichkeit vorhanden ist: in den rein objektiven Normen des Rechts, d. i. vornehmlich dem Eigentumsrecht und dem Recht zur Negation der Rechtsverneinung oder des Unrechts, sodann in der Unterscheidung des subjektiven Wollens von den objektiven Rechtsnormen (Moralität) und endlich in den Formen des Gemeinlebens, in denen das subjektive Wollen mit der objektiven Umwelt innerlich eins wird, Familie, Gesellschaft, Staat (Sittlichkeit). Bleibende Werte sehen wir vornehmlich im Strafbegriff und in den Auffassungen von Familie, Gesellschaft und Staat.

Wenn so die Hegelsche Ethik dasselbe Anrecht auf Beachtung seitens des Theologen hat wie die Schleiermachers, so ist es mit Freuden zu begrüssen, dass sie uns nun auch in der Philosophischen Bibliothek separat zugänglich gemacht ist, dazu in verbesserter Gestalt. Der Herausgeber, ein vorzüglicher Kenner Hegels und Sohn des von Hegel angeregten Philosophen Lasson, hat die Ausgabe mit einer ausführlichen Einleitung (93 Seiten) versehen, in der er die Stellung der Rechtsphilosophie im System Hegels, das System der Rechtsphilosophie selbst und den „Geist der Hegelschen Staatslehre“ in einer Weise behandelt, die wohl geeignet ist, in das Verständnis Hegels einzuführen und das bleibend Wertvolle erkennen zu lassen.

Rostock. Mandel.

Weber, Rudolf (Pfarrer zu Cassel), **Predigtweise und Amtsführung.** Theodor Webers „Betrachtungen“ von 1869 und 1880 für unsere Zeit neu bearbeitet von seinem Sohne. Cassel 1912, Friedr. Lometsch (164 S. gr. 8). 3 Mk.

Sind diese teils kürzeren, teils längeren Betrachtungen auch für die Gegenwart neu bearbeitet, so lässt sich doch kaum verkennen, dass sie nicht für die Gegenwart geschrieben sind. Sie haben in ihrer Tendenz, zu betonen, dass das Christentum Leben und nicht Lehre sei, gewiss eine Wahrheit herausgehoben, die immer und überall ausgesprochen werden muss, aber dass dazu in der gegenwärtigen Zeit besonderer Anlass vorliegen sollte, und dass die Gefahr einer etwa über Nacht hereinbrechenden toten Orthodoxie so gross wäre, wie der Verf. zu befürchten scheint, ist kaum recht wahrscheinlich. Ich glaube fast annehmen zu müssen, schon bei ihrem ersten Erscheinen werde eine gewisse Einseitigkeit in der Stellungnahme nicht übersehen sein. Wem ist z. B. wohl jemals in den Sinn gekommen, bei der Frage des Herrn: Hast du mich lieb? über das Verhältnis der beiden Naturen nachzusinnen? Andererseits aber bleibt, diesem Probleme nachzugehen, denn doch ein unbestreitbares Bedürfnis der Kirche. Dies zugegeben, würde aber das S. 60 und 61 Gesagte besser nicht gesagt sein. Ein Gedanke, der mit Vorliebe ausgeführt wird, ist der, dass das Gesetz mit grosser Vorsicht und nicht bloss mit stürmischer Geltendmachung seiner Forderung und lieblosem Hinweis auf seine Drohungen müsse gepredigt werden. Das ist bekanntlich einer der grundlegenden Gedanken Luthers; seine Ausführungen über amor justitiae und timor poenae als Motive der Busse scheinen aber doch unbekannt zu sein. Es würde sonst doch recht wirksam gewesen sein, auf diese bedeutsame Uebereinstimmung hingewiesen zu haben.

Der Verf., dem Fr. Fabri bei dem erstmaligen Erscheinen seiner Betrachtungen für diese ein Geleitswort geschrieben, dessen lobender Anerkennung ihrer Vorzüge ich mich gern anschliesse, nimmt seinen Standpunkt innerhalb der reformierten Konfession ein, ohne Orthodoxie hier für sich in Anspruch zu nehmen. Konfessionelles wird nur wenig berührt, und der lutherische Geistliche wird mit gleichem Gewinn wie der reformierte diese Betrachtungen studieren und die in ihnen dargelegten Grundsätze anwenden.

Uslar. Aug. Hardeland.

Priebe, H. (Pfarrer in Berlin-Grunewald), **Kirchliches Handbuch für die evang. Gemeinde**, unter besonderer Berücksichtigung der preussischen Landeskirche. Berlin 1912, M. Warneck (351 S. gr. 8). Geb. 4 Mk.

Der Verf. ist einem längst vorhandenen Bedürfnis entgegengekommen, das zwar allgemein gefühlt wurde, aber noch nicht ausgesprochen war. Jetzt, wo das Buch vor uns liegt, verwundert man sich, dass es nicht schon längst geschrieben war. Ueber die Dinge, die jedem kirchlich interessierten evangelischen Christen am Herzen liegen müssen, gibt es kurze, treffende Auskunft und ist zudem noch in einem lesbaren Stile geschrieben. In zehn Abschnitten handelt es: von den Grundlagen der evangelischen Kirche (Bibel, Bekenntnisse), vom Bestand der evangelischen Kirche (Verbreitung in der Welt), von den deutschen evangelischen Landeskirchen, besonders der preussischen Landeskirche mit Ausführung ihrer wichtigsten organisatorischen und Rechtsverhältnisse, von anderen deutschen evangelischen Kirchen, vom gottesdienstlichen Leben, von der Liebestätigkeit der evangelischen Kirche, von Wissenschaft und kirchlichem Leben, von den wichtigsten Sekten in Deutschland, den anderen christlichen Kirchen, den Religionen der Erde. Wie der Verf. in der Einleitung bemerkt, möchte er der oft erschreckenden Unkenntnis in kirchlichen Dingen entgegenwirken, und denkt sich sein Buch ausser im Schulgebrauch auch in den Händen der Kirchenältesten und Gemeindevertreter. Wir meinen, ein solches Buch sollte Hausbuch in jeder evangelischen Familie sein. Und unsere Erfahrungen als Examinator lehren uns, wie sehr ein derartiges Kompendium den Kandidaten der Theologie sowohl als ganz besonders den Kandidaten des höheren Lehramtes zur kurzen und verhältnismässig gründlichen Orientierung gefehlt hat.

Münster i. W. Theodor Simon.

Bünger, F. (Geh. Regierungsrat, Regierungs- und Schulrat a. D.), **Entwicklungsgeschichte des lutherischen Katechismusgebrauches in Hannover.** Hannover 1912, Carl Meyer (Gust. Prior) (VIII, 448 S. gr. 8). 8. 50.

Mit dem Jahre 1857, in dem Friedr. Ehrenfeuchter sein Buch „Zur Geschichte des Katechismus mit besonderer Berücksichtigung der Hannoverschen Landeskirche“ herausgegeben, eine Vorarbeit für den 1862 veröffentlichten neuen Katechismus, war für Hannover eine Bewegung eingeleitet, die erst gegenwärtig mit dem Erscheinen des „Hilfsbuches für den Schulgebrauch des Kleinen Lutherschen Katechismus“, dargeboten durch Ministerialerlass vom 14. Mai 1909, für das genannte Gebiet zu wenigstens vorläufigem Stillstand gelangt ist. Das ist dem Verf. der Anlass für seine umfängliche, auf vollständige Darbietung des vorliegenden Materials angelegte Arbeit geworden.

Da die hannoversche Landeskirche keine einheitliche Geschichte hat, kann auch nicht wohl von einer solchen des Katechismus innerhalb derselben die Rede sein. Der Verf. hat aber auch weniger in entwickelnder Darstellung als in Aufführung und Charakteristik der Einzelerscheinungen seine Aufgabe erblickt, und bei dieser Anlage der Arbeit macht sich die erwähnte Schwierigkeit weniger geltend.

Für die erste Periode, die bis zur Mitte des 17. Jahrhunderts gerechnet wird, ist für die vom Verf. erwähnten Arbeiten noch als leitender Gesichtspunkt nachweisbar, dass der Katechismus Hausbuch und Lehrbuch für die Konfirmanden sein solle. Die zweite bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts reichende Periode lässt den Katechismus zum Schulbuch werden. Die Obrigkeit fängt an, den Katechismusunterricht zu regeln. Der Pietismus macht sich geltend. Die dritte Periode, die der Aufklärung, schafft bedeutsame Fortschritte auf dem Gebiete der Methodik, die bis dahin eine noch höchst primitive auf rein gedächtnismässige Aneignung des Lehrstoffes hinarbeitende gewesen. Dass hier innerhalb hannoverscher Kirchengebiete wesentlich dasselbe zutage getreten wie anderswo, ist fast selbstverständlich. Büngers hier abgegebene Urteile sind daher weitgehender Zustimmung gewiss.

Den Abschluss bildet hier die interessante Geschichte der Entstehung und der Einführung des alten Landeskatechismus von 1790 und die Erwähnung seiner älteren Kommentare. Dies wird dann die Ueberleitung zu einem letzten Abschnitt, in dessen Mittelpunkte das betrübendste und vielleicht auch folgenschwerste Ereignis der neueren Kirchengeschichte Hannovers steht: die Einführung eines neuen Landeskatechismus im Jahre 1862. Hier ist es, da das Urteil über die Vorgänge immer noch ein recht schwankendes ist, von nicht zu unterschätzendem Wert, dass Bünger allerlei Neues aus dem Konsistorialarchive mitteilt. Man wird ihm im ganzen auch darin beistimmen müssen, wenn er den Katechismus und den Modus seiner Einführung einer strengen Kritik unterzieht, wobei man sich allerdings gegenwärtig halten muss, dass auf Grund der seither gemachten Erfahrungen es erheblich leichter ist, ein zutreffendes Urteil zu fällen, als dies vor dem Jahre 1862 der Fall war, wo nur ganz wenige scharfblickend genug waren, die Tragweite der projektierten Sache richtig abzuschätzen.

Bünger sieht nicht ohne Sorge in die Zukunft. Er rechnet, wiewohl keineswegs Pessimist, mit der Möglichkeit, dass der frommen Väter auf den Katechismus gewandte Mühe für die Gegenwart verloren sein könne. Was er aber verlangt, ein volkstümliches Hausbuch für Katechismuspflege, ist sicher nicht das Rechte und das Nötige. Der Katechismus, und zwar der exponierte, muss Schulbuch bleiben. Ein so inhaltsloses Hilfsbuch, wie es den Schulen unserer Landeskirche jetzt dargeboten ist, kann, wenn nicht rechtzeitig Abhilfe erfolgt, dem Katechismusunterricht nur zu schwerem Schaden gereichen.

Fehler im Druck sind mir nur wenige begegnet. Auf Seite 163 halte ich allerdings den Ausdruck: modus histrionicus für einen recht schlimmen Druckfehler; es kann sich doch nur um einen modus historicus handeln.

Uslar. Sup. Aug. Hardeland.

Die XVI. christliche Studentenkonferenz: Aarau 1912. Bern 1912, A. Franke (75 S. 8). 1 Mk.

Die Berichte der deutsch-schweizerischen christlichen Studentenkonferenz haben von jeher gediegene, druckwürdige Referate enthalten. So auch der diesjährige. Das Wertvollste darin scheint mir der Vortrag von Prof. Ragaz-Zürich: „Jesus, Christentum und Reich Gottes.“ Er malt zuerst in starken Farben die moralische, religiöse und theologische Krisis des Christentums, unter der wir heute leiden, und die letztlich gerade aus dem Erwachen des Christentums selbst entsteht. „Jesus ist die Krisis der Christenheit geworden“ — „dadurch, dass er vor uns dasteht in seiner Heiligkeit und Liebe.“ Darum dürfen wir diese Krisis nicht wegwünschen. Die Losung muss heissen: Rückkehr zu Jesus und seinem Gottesreich. Das ist deswegen kein Rückschritt, weil Jesus uns kein Vergangener, sondern der Gegenwärtige und Zukünftige ist. „Der lebendige Christus muss uns wieder eine Realität werden!“ (S. 34.) Es ist hocherfreulich, von dieser Richtung her solche Töne zu vernehmen. Der Vortrag enthält allerdings auch anfechtbare Gedanken, z. B. den von Ragaz oft betonten, dass eine gewisse Art Atheismus „nur Verhüllung des wachsenden Heimwehs nach Gott“ sei! — Das zweite Hauptreferat des jungen Psychoanalytikers Häberlin-Basel: „Naturwissenschaft und religiöse Weltanschauung“ ist eine interessante Auseinandersetzung; aber ob sie so, wie sie ist, an eine christliche Konferenz gehört? Gewiss gilt dies von dem etwas pathetischen, aber tiefernsten Vortrag von Frau Pfr. Hoffmann-Genf: „Die gegenseitige Verantwortung der Geschlechter.“ Die den Eingang bildende Predigt von Pfr. Stockmeyer-Basel über die „köstliche Perle“ ist nicht nur in homiletischer Beziehung nach Form und Inhalt musterhaft, sondern auch ein warmes Zeugnis für die Herrlichkeit Jesu.

Opfertshofen. Pfr. H. Gelzer.

Neueste theologische Literatur.

Unter Mitwirkung der Redaktion
zusammengestellt von Oberbibliothekar Dr. Runge in Göttingen.

Bibliographie. British Museum (Catalogue of Books printed in the 15th Century. Part 2. Germany). London, H. Frowde (4). 35 s.

Biographien. Linderholm, Teol. Lic. Emanuel, Sven Rosén och hans insats i frihetstidens radikala Pietism. Bilaga: Skrifter och bref af Sven Rosén. Theol. Diss. Uppsala & Stockholm, Almquist & Wiksells Boktr. (XXXII, 430 S. 8). — **Zeller,** Alfr., Der Heimgang v. Samuel Zeller in Männedorf. Männedorf. Stuttgart, Buchh. des deutschen Philadelphia-Vereins (79 S. 8 m. 1 Bildnis). 70 ₰.

Sammelwerke u. Zeitschriften. Hefte des allgemeinen positiven Verbandes. 1. u. 2. Heft. Kongress, 1., des allgemeinen positiven Verbandes. Hrsg. vom Vorstand. 3. Heft. Horn, Landessuperint. Hofpred. Lic., Die Herrlichkeit des biblischen Christus. Predigt. 4. Heft. Schaeder, Prof. D. Erich, Wirkliches Christentum. Vortrag. 5. Heft. Haussleiter, Geh. Konsist.-R. Prof. D. J., Das Wort Gottes u. die Bibelkritik. Vortrag. Berlin, M. Warneck (64 S.; 13 S.; 16 S.; 16 S. gr. 8). 60 ₰; 30 ₰; 30 ₰; 30 ₰. — **Studien u. Mitteilungen** aus dem kirchengeschichtlichen Seminar der theologischen Fakultät der k. k. Universität in Wien. 9. Heft. Höller, Dr. Jos., C. SS. R., Die Epiklese der griechisch-orientalischen Liturgien. Ein Beitrag zur Lösg. der Epiklesisfrage. 10. Heft. Vašiček, Pat. Edm., O. S. B., Abt Gott-

fried v. Bessel v. Göttweig. Ein Lebensbild. Wien, Mayer & Co. (XX, 139 S.; XV, 239 S. 8).

Bibel-Ausgaben. **Pott,** Divis.-Pfr. A., Der griechisch-syrische Text des Matthäus ε 351 im Verhältnis zu Tatian Ssc Ferrar. Leipzig, B. G. Teubner (52 S. Lex.-8). 2 ℳ

Biblische Einleitungswissenschaft. **Eerdmans,** Prof. B. D., Alttestamentliche Studien. IV. Das Buch Leviticus. Giessen, A. Töpelmann (IV, 144 S. gr. 8). 4.40.

Biblische Geschichte. **Berthe,** P., C. Ss. R., Jesus Christus. Sein Leben, sein Leiden, seine Verherrlichg. Aus dem französ. Original ins Deutsche übers. v. Gymn.-Prof. Relig.-Lehr. Dr. Wilh. Scherer. Regensburg, F. Pustet (XVI, 558 S. 8 m. Titelbild u. 1 farb. Karte). 4.50. — **Classen,** Walth., Christus heute als unser Zeitgenosse. 4., verm. u. verb. Aufl. (5.—7. Taus.) München, C. H. Beck (X, 89 S. kl. 8). In Pappbd. 1 ℳ — **Steen,** Henrik, Jesu ställning till Judafolkets nationella Messiasförhoppningar enligt Synoptikerna. Akadem. Afhandl. för vinnande af kompetens till teologie Lektorsbeställning. Uppsala, Akad. Bokförlaget (X, 221 S. 8).

Biblische Theologie. **Deissner,** Lic. Kurt, Auferstehungshoffnung u. Pneumagedanke bei Paulus. Leipzig, A. Deichert Nachf. (VI, 157 S. 8). 3.50. — **Sharman,** Henry Burton, The teaching of Jesus about the future according to the synoptic Gospels. (Dissertation of the University of Chicago.) Chicago, The University of Chicago Press (XIII, 382 p. 8). — **Viotti,** Johannes, Kristus och anden. Studier i de pneumatisk och kristologiska föreställningarnas samband hos Paulus. Akad. Afhandl. som för erhällande af Kompetens till Lektorstjänst i theol. Fakult. Uppsala, Akad. Bokförlaget (VII, 138 S. 8).

Patristik. **Trzinski,** Priest. Dr. T., Die dogmatischen Schriften des h. Hieronymus. Eine literär-histor. Untersuchg. Posen, Drukarnia i Ksiegarnia sw. Wojciecha (XV, 413 S. gr. 8). 6 ℳ — **Wieten,** Lucas Thomas, Irenaeus' geschrift „Ten bewijze der apostolische prediking". (Utrecht, Theol. Diss.) Utrecht, P. den Boer (XV, 215 S. 8).

Allgemeine Kirchengeschichte. **Sohm,** Prof. Rud., Wesen u. Ursprung des Katholizismus. Durch e. Vorwort verm. 2. Abdr. Leipzig, B. G. Teubner (XXXIV, 68 S. gr. 8). 2.40.

Kulturgeschichte. **Dumcke,** Dr. Jul., Zauberei u. Hexenprozess. Berlin, A. Scherl (III, 323 S. kl. 8). Geb. in Leinw. 1.50.

Reformationsgeschichte. **Schubert,** Hans von, Die Vorgeschichte der Berufung Luthers auf den Reichstag zu Worms 1521. (Sitzungsberichte der Heidelberger Akad. d. Wiss. Philos.-hist. Kl. Jahrg. 1912, 6. Abhandlg.) Heidelberg, Carl Winter (29 S. gr. 8). 1 ℳ

Kirchengeschichte einzelner Länder. **Festschriften** f. Gustav Adolf-Vereine. (In Verbindg. m. Vertretern u. Freunden des Gustav Adolf-Werkes hrsg. v. Pfr. Frz. Blanckmeister. 73. Heft. Haas, Pfr. A. de, Wanderfahrten durch die rheinische Diaspora. (Nach dem Unterstützungsplan des Hauptvereins u. des Centralvorstandes v. 1911.) Leipzig, A. Strauch (20 S. 8). 10 ₰. — **Irmer,** Lic. Wilh., Geschichte des Pietismus in der Grafsch. Waldeck. Greifswald, Bruncken & Co. (VII, 136 S. gr. 8). 2.50. — **Kirchengalerie,** Neue sächsische. Die Ephorie Grimma (rechts der Mulde). (In ca. 14 Doppellfgn.) 1. bis 10. Doppellfg. Leipzig, A. Strauch (4). Subskr.-Pr. je 90 ₰. — **Dasselbe.** Die Ephorie Oelsnitz i. V. (In ca. 12 Doppellfgn.) 1. bis 3. Doppellfg. Ebd. (4). Subskr.-Pr. je 90 ₰. — **Meindersma,** Wigger, De Gereformeerde Gemeente te 's Hertogenbosch 1629—1635. (Utrecht, Theol. Diss.) Zalt-Bommel, H. J. van de Garde & Co. (272 S. 8). — **Müller,** Ernst, Die evangelischen Geistlichen Pommerns von der Reformation bis zur Gegenwart. Auf Grund des Steinbrück'schen Mskr. bearb. 2. Tl.: Der Reg.-Bez. Köslin. Die reformierten Gemeinden Pommerns. Die Generalsuperintendenten. Stettin, L. Saunier (VIII, 624 S. gr. 8). 12 ℳ — **Taten** Gottes an e. Auslandsgemeinde. (Denkschrift zum 50jähr. Jubiläum der deutschen evangel. Gemeinde zu Edinburgh 1912.) Hamburg, (Boysen & Maasch) (VII, 70 S. gr. 8 m. 27 Abbildgn.). 2 ℳ

Christliche Kunst. **Kunsttopographie,** Oesterreichische. Hrsg. vom kunsthistor. Institute der k. k. Zentral-Kommission f. Denkmalpflege. Red. v. Prof. Dr. Max Dvořák. 9. Bd. Tietze, Dr. Hans, Die kirchlichen Denkmale der Stadt Salzburg (m. Ausnahme von Nonnberg u. St. Peter). Mit archival. Beiträgen v. Dr. Frz. Martin. Wien, A. Schroll & Co. (IX, 316 S. 4 m. 330 Abbildgn. u. 37 Taf.). 35 ℳ — **Leo,** Siddy, Die Stiftskirche zu Gernrode am Harz u. ihre kunstgeschichtliche Bedeutung. Quedlinburg, H. Schwanecke (39 S. kl. 8 m. Abbildgn.). 35 ₰.

Ethik. **Böckenhoff,** Prof. Dr. Karl, Reformehe u. christliche Ehe. Köln, Bachem (124 S. gr. 8). 2.40.

Apologetik u. Polemik. **Aigner,** Damasus, Die Entwicklungslehre in ihrem Verhältnis zum Christentum. (Sammlung Natur u. Kultur. Nr. 3.) München, Verlag „Natur u. Kultur" (141 S. 8). 1.20. — **Bard,** Geh. Ob.-Kirchenr. a. D. D. P., Das Christentum u. die Intelligenz. Schwerin, F. Bahn (46 S. gr. 8). 80 ₰. — **Kiefl,** Dr. F. X., Gutachten üb. den durch das päpstliche Motu proprio „Sacrorum Antistitum" vom 1. 9. 1910 f. den katholischen Klerus vorgeschriebenen Eid gegen den Modernismus, im Auftrage des k. b. Staatsministeriums des Innern f. Kirchen- u. Schulangelegenheiten erstattet. Kempten, J. Kösel (62 S. gr. 8). 50 ₰. — **Röhlk,** Past., Die kirchenpolitische Ratlosigkeit. Grundsätzliches. Hamburg (C. Jensen) (15 S. 8). 20 ₰. — **Soden,** Prof. D. Herm. v., Die Bedeutung der Apostolikumsfrage f. unsere Landeskirche. Vortrag. Berlin-Schöneberg, Protestant. Schriftenvertrieb (31 S. 8). 50 ₰. — **Steigenberger,** geistl. Rat Max, Die Friedensbrücke f. getrennte Christen. 2., verb. u. verm. Aufl. v. „Oel u. Wein in die Wunde des Kirchenspaltes". Augsburg, Literar. Institut v. Dr. M. Huttler (120 S. 8). 1.50. — **Wenske,** Rud., Unser Glaubensstandpunkt gegenüber der atheistisch-materialistischen Bibelkritik. Duisburg-Ruhrort, O. Krampen (40 S. 8). 30 ₰.

Praktische Theologie. **Witz,** Pfr. Osk., Unsere Pflichten als Seelsorger bezüglich des Dekrets üb. die tägliche Kommunion. Mit e. Anh. üb. die Feier des ersten Monatsfreitags. 2., verm. u. umgearb. Aufl. Saarlouis, F. Stein Nachf. (112 S. 8). 1 ℳ

Homiletik. **Cordes,** Superint. Pfr. Aug., Durch Gnade fest! Antrittspredigt. Leipzig, J. C. Hinrichs' Verl. (16 S. 8). 20 ₰. — **Lahusen,** D. Frdr., Sola fide. Allein durch den Glauben! Ein evangel. Zeugnis in den Tagen des Streits. Predigt. Berlin, M. Warneck (15 S. 8). 20 ₰. — **Lizell,** Gustav, Svedberg och Nohrborg. En homiletisk studie. Akad. Afhandling. Theol. Hab.-Schr. Uppsala, Akadem. Bokförlaget (VIII, 260, 47 S. 8).

Liturgik. **Nodermann,** Fil. Lic. Preben, Studier i Svensk Hymnologi. Phil. Diss. Lund, Sydsvenska Bok- och Musikförl. (139, 191, 42 S. 8).

Erbauliches. **Betrachtungen** üb. den Propheten Daniel. 3., neu durchgeseh. Aufl. Elberfeld, R. Brockhaus (223 S. 8). 1.25. — **Conrad,** Pfr. Konsist.-R. Dr., Worte des Lebens. Tägliche Andachten, in Verbindg. m. anderen hrsg. Mit Geleitwort v. Gen.-Superint. D. Faber. 86.—95. Taus. Berlin, M. Warneck (XII, 408 S. 8). Geb. in Leinw. 1.80.

Mission. **Afrika-Bibliothek.** Eine Sammlung illustr. Missionsbroschüren. Hrsg. v. der St. Petrus Claver-Sodalität. 1. Bdchen. Salzburg, St. Petrus Claver-Sodalität (32 S. kl. 8). 20 ₰. — **Aus allen** Zonen. Bilder aus den Missionen der Franziskaner in Vergangenheit u. Gegenwart. Hrsg. v. P. Autbert Groeteken, O. F. M. 12. Bdchn. Schlager, P. Patricius, O. F. M., Mit dem sel. Odorikus v. Pordenone nach Indien u. China. Trier, Paulinus-Druckerei (123 S. 8 m. 10 Abbildgn.). 50 ₰.

Kirchenrecht. **Heimberger,** Prof. Dr. Jos., Die staatskirchenrechtliche Stellung der Israeliten in Bayern. 2., stark veränd. u. erweit. Aufl. Tübingen, J. C. B. Mohr (XI, 432 S. gr. 8). 11 ℳ — **Schnitzer,** Prof. Dr. J., Trennung v. Kirche u. Staat in Frankreich. Ein Vortrag. [Aus: „Internat. kirchl. Ztschr."] Bern. (Kempten, Reichsverband altkathol. Jungmannschaften) (43 S. gr. 8). 50 ₰.

Universitäten. **Hübner,** Rud., Einige Gedanken üb. unsere Universitäten. Rektoratsrede. Rostock (H. Warkentien) (16 S. gr. 8). 30 ₰. — **Lenz,** Dr. Frdr., Beiträge zur Universitätsstatistik. Halle, Buchh. des Waisenhauses (VII, 35 S. Lex.-8 m. 1 eingedr. Kurve). 2 ℳ

Philosophie. **Chamberlain,** Houston Stewart, Die Grundlagen des 19. Jahrh. (10. Aufl.) Volksausg. 2 Tle. München, F. Bruckmann (XXI, 1240 S. 8). 6 ℳ — **Derselbe,** Arische Weltanschauung. 2. Aufl. Ebd. (87 S. kl. 8). Pappbd. 1.50. — **Dubois,** Prof. Dr. Paul, Selbsterziehung. 11.—15. Taus. (3., durchgeseh. Aufl.) Bern, A. Francke (265 S. kl. 8). Geb. in Leinw. 4 ℳ — **Kronenberg,** Dr. M., Geschichte des deutschen Idealismus. 2. Bd. Die Blütezeit des deutschen Idealismus. Von Kant bis Hegel. München, C. H. Beck (VIII, 840 S. 8). Geb. in Leinw. 11 ℳ — **Leitner,** Dan., Die Verneinung als Weltprinzip. Ein philosoph. Programm. Leipzig, Modernes Verlagsbureau (64 S. 8). 2.50. — **Natorp,** Paul, Kant u. die Marburger Schule. Vortrag. [Aus: „Kantstudien".] Berlin, Reuther & Reichard (III, 29 S. gr. 8). 80 ₰. — **Ostwald,** Wilh., Der energetische Imperativ. 1. Reihe. Leipzig, Akademische Verlagsgesellschaft (IV, 544 S. gr. 8). 9.60. — **Schriften** des Monistenbundes in Oesterreich. 2. Heft. Ostwald, Wilh., Der Monismus als Kulturziel. Vortrag. Wien, Brüder Suschitzky (39 S. 8). 50 ₰.

Schule u. Unterricht. **Bärthlein,** Dr. Wilh., Die religiöse Kindererziehung in Bayern. München, Beck (V, 109 S. 8). 2.80.

Allgemeine Religionswissenschaft. **Tiele's** Kompendium der Religionsgeschichte. 4., völlig umgearb. Aufl. v. Prof. D. theol. Nathan Söderblom. Berlin, Th. Biller (XIII, 564 S. kl. 8). 5.60.

Judentum. **Cahn,** Prov.-Rabb. Dr. M., Die religiösen Strömungen in der zeitgenössischen Judenheit. Frankfurt a. M., Sänger & Friedberg (XX, 448 S. gr. 8). 4 ℳ — **Schriften,** hrsg. v. der Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaft des Judentums. Grundriss der Gesamtwissenschaft des Judentums. Krauss, Prof. Dr. Sam., Talmudische Archäologie. 3. Bd. Leipzig, Buchh. G. Fock (VII, 491 S. gr. 8 m. 7 Abbildgn.). 16 ℳ

Frauenfrage. **Nevermind,** Ernst, Frauenbewegung u. Ehescheidung. Strassburg, J. Singer (255 S. 8). 2.80.

Zeitschriften.

Archief, Nederlandsch, voor Kerkgeschiedenis. N. S. Deel 9, Aflev. 2: J. C. Overvoorde, Advies van Burgemeesters en Gerecht van Leiden aan de Staten van Holland over de Acta van de in 1578 te Dordrecht gehouden Synode. M. E. Kronenberg, De bibliotheek van het Heer-Florenshuis te Deventer. A. A. van Schelven, Het Autographon van het Convent te Wezel. K. Heeringa, Bijdragen tot de Geschiedenis van de Hervormde Kerk te Schiedam. J. de Hullu, Kerk- en Schoolwesen in de Nederlandsche West-Indische koloniën St. Martin en Saba in 1816.

Bulletin de la Société de l'histoire du Protestantisme Français. Année 61 = 5. Sér. 10, Mai/Juin 1912: H. Party et N. W., Frère Nicolle Maurel, apostat célestin, dit le „Prédicant" (15 . . — 1546). P. E. Martin, Une lettre inédite de Guillaume Farel relative aux Vandois du Piémont (8 mars 1538). M. Luthard, Remonstrances de l'Assemblée politique d'Anduze aux États de Languedoc (30 nov.

1579). de Charnisay, Les chiffres de M. l'abbé Ronquette. Étude sur les fugitifs du Languedoc (Uzès), suite de la lettre B.

Diözesan-Archiv, Freiburger. N. F. Bd. 12, 1911: Nekrolog für Prof. Dr. Cornel Krieg. Jul. Mayer, Necrologium Friburgense, 1906 bis 1910. K. Reinfried, Religionsänderungen im Landeskapitel Ottersweier während des 16. u. 17. Jahrh. K. Rieder, Zur Geschichte des Landkapitels Mergentheim (Lauda) in vor- u. nachreformatorischer Zeit. K. Gröber, Der Altkatholizismus in Konstanz. A. Lehmann, Die Entwicklung der Patronatsverhältnisse im Archidiakonat Breisgau. 1275—1508. K. Rieder, Kirchliche Statistik der Erzdiözese Freiburg. J. Sauer, Kirchliche Denkmalskunde u. Denkmalspflege in der Erzdiözese Freiburg 1910/11.

Expositor, The. 8. Ser. (Vol. 4), No. 19, July 1912: E. König, The consummation of the Old Testament in Jesus Christ. J. H. Bernard, The Levitical Code and the table of kindred and affinity. P. T. Forsyth, Self-denial and self-committal. B. D. Eerdmans, The Hebrew feasts in Leviticus XXIII. J. Oman, Personality and grace. 7. Jesus Christ. H. A. A. Kennedy, St. Paul and the mystery-religions. III. The character and influence of the mystery-religions. W. M. Ramsay, The teaching of St. Paul in terms of the present day.

Heidenbote, Der evangelische. 85. Jahrg., Nr. 6: L. M., Wir sind Narren um Christi willen. Unsere Gebetsanliegen. Frohnmeyer, Inspektor Josenhans. Gedächtnisrede (Forts.). Sun jat sen. Neuestes aus China. Bilder aus der Arbeit in Abetifi. Aus der Heimat. Der Stand unserer jüngsten indischen Station. Mitteilungen aus den neuesten Berichten. Festwoche. Beiblatt. — Nr. 7: J. M., „Bittet, so wird euch gegeben." Unsere Gebetsanliegen. W. Oehler, Fort mit den Götzen. Nord-Togo. F. Ebding, Kirchweih in Bonebela in Kamerun. In der „Grünen Tanne". † Frau Missionar Elise Bürki. † Frau Missionar Lechler. Mitteilungen aus den neuesten Berichten. Vom weiten Missionsfeld. Indische Hungerkinder. Beiblatt.

Jahrbuch für Philosophie und spekulative Theologie. 26. Bd., 4. Heft: Breve Pius' X. an E. Commer vom 10. Januar 1912. J. Gredt, Gründers Schrift: De qualitatibus sensibilibus. H. Kirfel, Der Gottesbeweis aus den Seinsstufen. Vermeulen u. Nieborowski, Zur Beurteilung des Buches von P. Albert M. Weiss, O. P.: „Lebens- und Gewissensfragen der Gegenwart."

Jahrbuch, Philosophisches, der Görres-Gesellschaft. 25. Bd., 2. Heft: M. Lechner, Die Erkenntnislehre des Suarez. D. Feuling, Zur Frage der Objektivität der Sinnesqualitäten. Minion, Der Schönheitsbegriff der Hochscholastik. J. Pohle u. Ed. Hartmann, Bibliographie der philosophischen Erscheinungen des Jahres 1911.

Katholik, Der. 92. Jahrg., 1912 (4. F., 10. Bd.), 7. Heft: H. Höver, Moderne Philosophen (Blinde Führer zu Christus). A. Götz, „Indische Einflüsse auf Evangelische Erzählungen" (Schl.). G. Weingärtner, Der Monismus u. seine philosophischen Grundlagen. Antikes u. Modernes über das wirtschaftliche Arbeitsproblem. Jos. Fritz, Zwei unbekannte Bearbeitungen des Modus confitendi von Andreas Hispanus. Nigroxanthus, Eine mittelalterliche kroatische Hymne zu Ehren der allerseligsten Jungfrau Maria.

Merkur, Deutscher. 43. Jahrg., Nr. 9: Im Streite um die Wiederzulassung der Jesuiten. Anna Katharina Emmerich XXX. — Nr. 10: Heinrich Seuse. Anna Katharina Emmerich XXXI. — Nr. 11: Die Jesuitenfrage.

Monatshefte für Rheinische Kirchengeschichte. 6. Jahrg., 7. Heft: Rodewald, Der Ritt des Pfalzgrafen Georg Wilhelm von Birkenbach nach Trarbach. H. Fliedner, Kurpfälzische Pfarrer u. Lehrer (Schl.).

Monatshefte, Protestantische. 16. Jahrg., 7. Heft: A. Dorner, Die Wahrheit des Inhalts der christlichen Religion in ihrer Bedeutung für den Glauben. Th. Ziegler, Alfred Hoffmanns Vermächtnis. A. Portig, Zur Erinnerung an Bernhard Schenkel und Waldemar Sonntag. J. Websky, Zu Heinrich Kesselrings 80. Geburtstage. Witte, Eine sehr beachtenswerte Neuerscheinung der Missionsliteratur.

Oriens christianus. N. S. 2. Bd., 1. Heft: Heer, Neue griechisch-saïdische Evangelienfragmente. Maas, Kontaktion auf den hl. Theodorus unter dem Namen des Romanos. Vardanian, Des Johannes von Jerusalem Brief an den albanischen Katholikos Abas. Hengstenberg, Der Drachenkampf des heiligen Theodor. Baumstark, Ein rudimentäres Exemplar der griechischen Psalterillustration durch Ganzseitenbilder.

Quartalschrift, Römische, für christl. Altertumskunde u. für Kirchengeschichte. 26. Jahrg., 1. Heft: K. Felis, Die Niken u. die Engel in altchristlicher Kunst. E. Becker, Petri Verleugnung, Quellwunder u. a. A. Baumstark, Palästina und Syrien. C. Kamm, Der Prozess gegen die „Justificatio Ducis Burgundiae". J. P. Kirsch, Die mittelalterlichen lateinischen Handschriften der kaiserlichen Bibliothek in St. Petersburg.

Revue d'histoire de l'église de France. Année 3, No. 15, Mai/Juin 1912: A. Prévost, Le régime de la séparation de l'Église et de l'État dans la ville de Troyes en 1794. J. Salvani, L'application de la Pragmatique Sanction sous Charles VII et Louis XI au chapitre cathédral de Paris II. G. Doublet, Les visites pastorales de Louis de Bernage, successeur de Godeau à Grasse (1654—1675) I. Ch. Urban, Dissertation de l'abbé Pirot sur le concile de Trente. Extrait de papiers de Leibniz III.

Rundschau, Theologische. 15. Jahrg., 7. Heft: Stephan, Schlatters Dogmatik.

Stimmen aus Maria-Laach. Jahrg. 1912, 4. Heft: O. Pfülf, Aus Windthorsts Korrespondenz IV. J. Overmans, Reinhardts Mirakel in London I. St. v. Dunin-Borkowski, Hellenistischer Synkretismus u. Christentum I. — 5. Heft: O. Zimmermann, Das Alleins nicht Eins. O. Pfülf, Aus Windthorsts Korrespondenz V (Schl.). J. Overmans, Reinhardts Mirakel in London (Schl.). St. v. Dunin-Borkowski, Hellenistischer Synkretismus u. Christentum II (Schl.). Fr. Hillig, Hawaii.

Zeitschrift für christliche Kunst. 25. Jahrg., 2. Heft: F. Witte, Alte und neue Kirchen- und Vereinsfahnen I. L. Arntz, Wegekreuz und Wegebild. J. Kreitmaier, Monumentalmalerei. M. Hasak, Der Knick in der Längsachse mittelalterlicher Kirchen.

Antwort.

Herr Prof. Herm. L. Strack hat auf Sp. 383 dieses Blattes eine Erklärung gegen mich veröffentlicht, auf die ich Folgendes erwidere:

Die Kollation des cod. Kaufmann ist mir von einem meiner Mitarbeiter in seiner Handschrift zur Verfügung gestellt worden, und ich musste bis kurz vor Fertigstellung der letzten Korrektur glauben, dass er selbst diesen jedermann zugänglichen Codex verglichen habe. Erst zuletzt teilte er mir mit, dass die Collation von Strack herrühre. Die Kollation wurde in meinem „textkritischen Anhang" keineswegs abgedruckt, sondern nur verwendet. Anderes von Strack herrührendes Material habe ich nicht gehabt und nicht benutzt. Die Vergleichung der 9 Kapitel von Berakot in der Handschrift selbst erforderte höchstens ein paar Stunden Arbeit, die allerdings die Augen etwas anstrengt. „Geistiges Eigentum" kommt hier nicht in Frage.

Lichtenberg im Odenwald, 7. August 1912.

D. Oscar Holtzmann.

Entgegnung.

Herr O. Holtzmann gibt zu, vor Vollendung seines Buches gewusst zu haben, dass die „sehr pünktliche Kollation" des von ihm als „wertvoll" bezeichneten Codex mein Eigentum war. Trotzdem hat er weder mit mir sich in Verbindung gesetzt, noch, was er sonst tun musste, den „textkritischen Anhang", der dann freilich stark entwertet worden wäre, umgearbeitet.

Wer behaupten kann, mehrmalige Vergleichung des Codex erfordere „höchstens ein paar Stunden Arbeit", beweist, dass er von Handschriftenvergleichung nichts versteht. Und ebenso falsch ist die Behauptung, „geistiges Eigentum" komme „hier nicht in Frage". Erstens ist Handschriften zu vergleichen nicht jedermanns Sache. Zweitens wusste Herr Holtzmann (denn er kannte doch wohl meine Ausgabe des Traktats Pesachim), dass ich den Traktat Berakhoth herauszugeben im Begriff war. Ich bin bereit zu glauben, dass man ihm auf seinen Antrag den Codex nach Giessen gesendet haben würde. Antrag, Genehmigung, Sendung und eigene Vergleichung hätten aber erhebliche Zeit erfordert. Durch die rechtswidrige Benutzung meiner vor Jahren gemachten Kollation hat Herr Holtzmann nicht nur eine mühsame Arbeit sich erspart, sondern auch (was für mich viel wichtiger) die Möglichkeit gewonnen, einige Monate früher mit seinem Buche ans Licht zu treten als ich, der wegen der sehr mühsamen Herausgabe des Münchener Talmudcodex die Fertigstellung der Ausgabe des Mischnatraktats Berakhoth hinauszuschieben genötigt war.

Dass das andere Herrn Holtzmann von dem Dritten übergebene Material mein Eigentum gewesen wäre, habe ich nicht gesagt.

Berlin-Lichterfelde W., 11. August 1912.

Herm. L. Strack.

Verantwortl. Redakteur: Dr. theol. Ihmels, — Verlag von Dörffling & Franke, — Druck von Ackermann & Glaser, sämtlich in Leipzig.